Zeitschrift: Hefte des Archäologischen Seminars der Universität Bern
Herausgeber: Archäologisches Seminar der Universität Bern
Band: 17 (2000)

Artikel: Das makendonische Dion und die rechteckige Stadt
Autor: Stefanidou-Tiveriou, Theodosia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-521340

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theodosia Stefanidou-Tiveriou

Das makedonische Dion und die rechteckige Stadt

Das frühhellenistische Dion: Neuanlage und Befestigung

Die Stadt Dion liegt in Pierien, an einer bedeutsamen Stelle im Süden des antiken Makedonien (Abb. 1). Das imposante Massiv des Olymp erhebt sich dicht im Westen der Stadt, die in der schmalen Ebene zwischen den nordöstlichen Ausläufern des Berges und der Küste des Thermäischen Golfes liegt. Entlang der Ostseite von Dion hatte der Fluss Vaphyras seinen Lauf. Er war in der Antike schiffbar und führte zu einer Versumpfung der Küstenebene. Im Norden der Stadt weitet sich die Ebene in Richtung Pydna, während sich der Küstenstreifen nach Süden hin bis zur heutigen Stadt Platamon, dem antiken Herakleion[1], verengt.

Die Lage Dions in der Ebene brachte es mit sich, dass die Stadt weder eine natürliche Anhöhe noch eine Akropolis besass. Zwischen dem Fuss des Olymp und der Meeresküste weist das Gelände ein Gefälle von kaum 18 m auf; von Norden nach Süden ist die Differenz noch geringer[2], so dass die Annäherung an die Stadt von drei Seiten her sehr leicht möglich

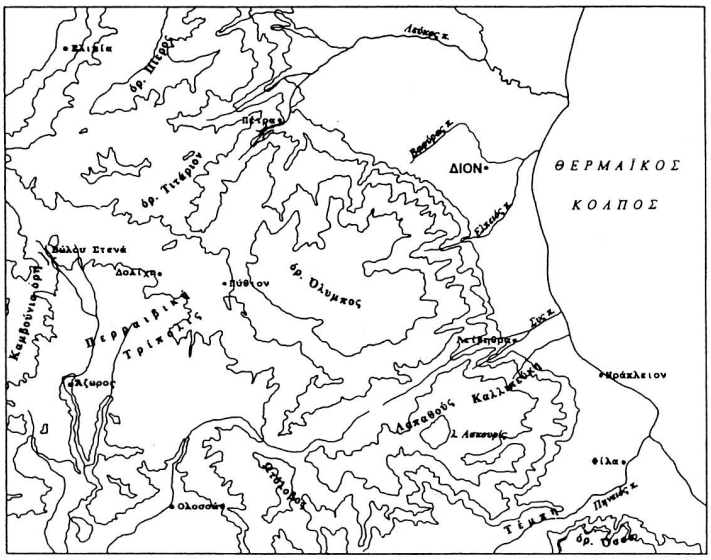

Abb. 1: Karte des südlichen Pierien und Perrhäbiens.

Der folgende Text beruht auf einer zweistündigen Vorlesung, die ich im Rahmen des europäischen Dozentenaustauschprogramms *Sokrates* im Archäologischen Institut der Universität Bern im Juni 1998 hielt. Dem Kollegen und Freund Prof. Dr. Dietrich Willers, von dem die Initiative zur Publikation meines Vortrags ausging, möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen. In der Zwischenzeit ist der erste Band der Publikationsreihe von Dion erschienen: Th. Stefanidou-Tiveriou, Ανασκαφή Δίου 1. Η οχύρωση (1998), nachfolgend Stefanidou-Tiveriou (1998), in dem ein Kapitel (a. O. 218ff.) dem Thema der rechteckig angelegten Stadt gewidmet ist. Den Text meiner Vorlesung übersetzte freundlicherweise Prof. Dr. Ulrich Sinn, während die Überarbeitung des endgültigen Manuskripts Herr Dr. Martin Guggisberg übernahm. Beiden möchte ich meinen besten Dank aussprechen.

1 Zur geographischen Lage der Stadt s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 24ff.

2 s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 25.

war. Nur im Osten boten der Fluss und der Sumpf einen natürlichen Schutz. Analog zur Charakterisierung der arkadischen Stadt Kleitor durch Pausanias (VIII 21, 3), kann man Dion als eine «Stadt in der Ebene» (πόλις ἐν ὁμαλῷ) bezeichnen. Diese Lage auf völlig flachem Untergrund ist ein wesentliches Charakteristikum von Dion, das hier besonders vermerkt werden muss, denn es gibt nur wenige andere griechische Städte, die weder Anhöhe noch Akropolis besitzen[3].

Obwohl ohne natürlichen Schutz, erhielt Dion in frühhellenistischer Zeit wegen seiner strategisch wichtigen Lage eine mächtige Befestigungsmauer. Im Altertum lag die Stadt nur sieben Stadien, d.h. etwa eineinhalb Kilometer, von der Küste entfernt (Strabo, Geogr. VII 17). Diese schmale Stelle bildete in der Antike den «Zugang» nach Makedonien. Hier führte der Weg, aus dem Tempetal kommend, der Küste Pieriens folgend über Herakleion weiter nach Pydna, Veroia und schliesslich nach Pella. Darüber hinaus ermöglichte die Lage von Dion eine Kontrolle der strategisch wichtigen Bergpässe zwischen Thessalien und Makedonien (Abb. 1): des Passes von Sarantaporos, der nach Elimeia führt, sowie des wichtigen Weges, der aus der Gegend von Olosson und Pythion in Perrhäbien zum Petrapass in Pierien führt. Bemerkenswert ist, dass die erste Nachricht über Dion, die wir besitzen, in Zusammenhang mit dem Zug des Spartaners Brasidas steht, der an Dion vorbeikam, um den Abfall der athenischen

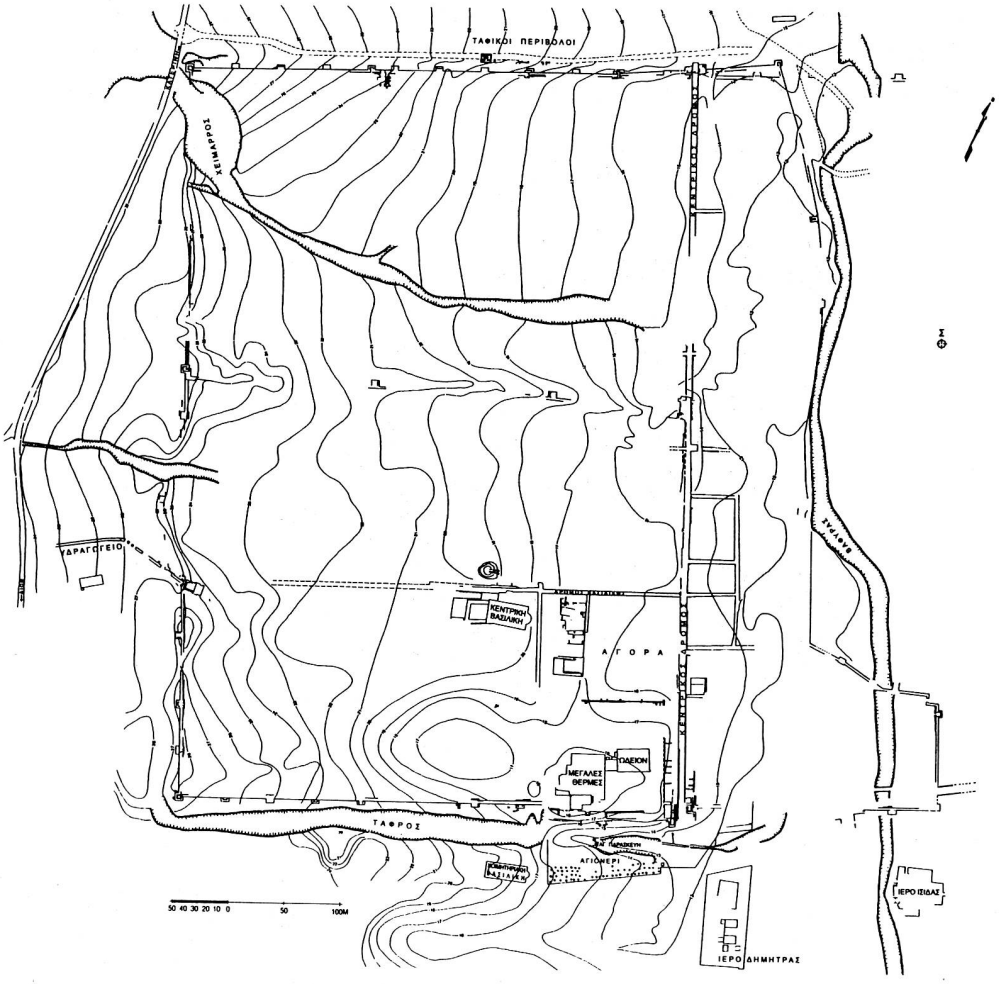

Abb. 2: Dion. Topographischer Plan.

3 Zur ebenen Lage der Stadt s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 34ff.

Kolonien auf der Chalkidike zu unterstützen (Thuk. IV 78, 6). Dion erhielt also seine starke Befestigung wegen seiner strategisch wichtigen Lage[4].

Nach dem Zeugnis der Münzen, die im Fundamentniveau gefunden wurden, ist die hellenistische Stadtmauer Dions in die Zeit des Königs Kassander, d. h. zwischen 305 und 298 v. Chr., zu datieren, ein Befund, mit dem auch die architektonischen Merkmale der Anlage übereinstimmen[5]. Gleichzeitig mit der Errichtung der Mauer wurde auch das innere Strassennetz neu entworfen, ebenso erfolgte damals die Ausgestaltung der Stadt mit monumentalen Bauten. Das gesamte städtebauliche Programm dürfte auf einen königlichen Beschluss zurückzuführen sein. Die Initiative muss m. E. Kassander selbst zugesprochen und das Programm im Rahmen einer Neugründung der Stadt durch ihn verstanden werden. Denn Kassander ist der erste unter den Nachfolgern Alexanders, der aus politischen und strategischen Gründen Städte auf griechischem Boden gründete bzw. wiedergründete[6]. War die Neugründung von Dion eine politische Massnahme, so wurde die Befestigung aus strategischen Gründen erbaut. Die Ummauerung Dions ist sehr wahrscheinlich eine Reaktion auf die Operationen des Demetrios Poliorketes auf griechischem Boden zwischen 307 und 302 v. Chr., der die Herrschaft Kassanders in Griechenland bedrohte (Abb. 2 zeigt die Topographie und den heutigen Befund der antiken Stadt mit den ausgegrabenen Mauerteilen aller Bauphasen).

Das hellenistische Dion weist eine rechteckige Form auf (Abb. 3. 4a)[7]. Die Befestigungsmauer, die einen Umfang von 2625 m hat, umfasst eine Stadt mit einer Fläche von 43 ha. Ausserhalb der Mauern liegt im Süden der Stadt das Areal der Heiligtümer.

Heute kennen wir etwa 43% des gesamten Verlaufs der ersten Phase der hellenistischen Mauer. Besonders gut bekannt ist die nördliche Seite. Von der Ostseite sind nur kurze Abschnitte freigelegt; sicher ist jedoch, dass die Mauer auch hier geradlinig verlief. Wegen der regelmässigen Gestalt der Mauer ist es möglich, die fehlenden oder unausgegrabenen Teile mit ausreichender Sicherheit zu ergänzen (Abb. 3).

Die westliche Seite der Umfassung hat eine Länge von 642 m, der nördliche und der südliche Abschnitt sind jeweils 682 m lang. Der Abstand zwischen den Türmen (Kurtine) misst regelhaft jeweils etwa 33 m. Mit gleicher Regelmässigkeit misst die Seitenlänge der quadratischen Türme jeweils etwa 7 m. Aus diesen konsequent verwendeten Massen lässt sich das bei der Planung angewendete Fussmass errechnen: es beträgt 32, 8 cm. Das entspricht dem bekannten dorischen oder pheidonischen Fuss. Der Abstand zwischen den Türmen beträgt demnach 100 Fuss, also 32, 8 m. Die Seitenlänge der Türme entspricht 21 Fuss (gleich 6, 88 m). Dieses Fussmass findet sich in allen Werten wieder.

Da wir die Länge der vier Seiten der Befestigung und das Masssystem kennen, können wir davon ausgehen, dass die Planung auf folgende Weise vor sich ging[8]: die Länge der Nord- und Südmauer von 682 m entspricht 2078 Fuss. Davon entfallen 18 mal 21 Fuss auf die Türme und 17 mal 100 Fuss auf die dazwischenliegenden Mauerabschnitte. Die Westseite gliedert sich mit einer Länge von 642 m oder 1957 Fuss in 17 mal 21 Fuss für die Türme und 16 mal 100 Fuss für die Kurtinen.

---

4 Ausführlich dazu Stefanidou-Tiveriou (1998) 37ff.

5 Ausführlich dazu Stefanidou-Tiveriou (1998) 132ff.

6 s. dazu Stefanidou-Tiveriou (1998) 216ff.

7 Zu den Charakteristika der hellenistischen Stadt und ihrer Planung s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 96ff.

8 s. auch Stefanidou-Tiveriou (1998) 97f.

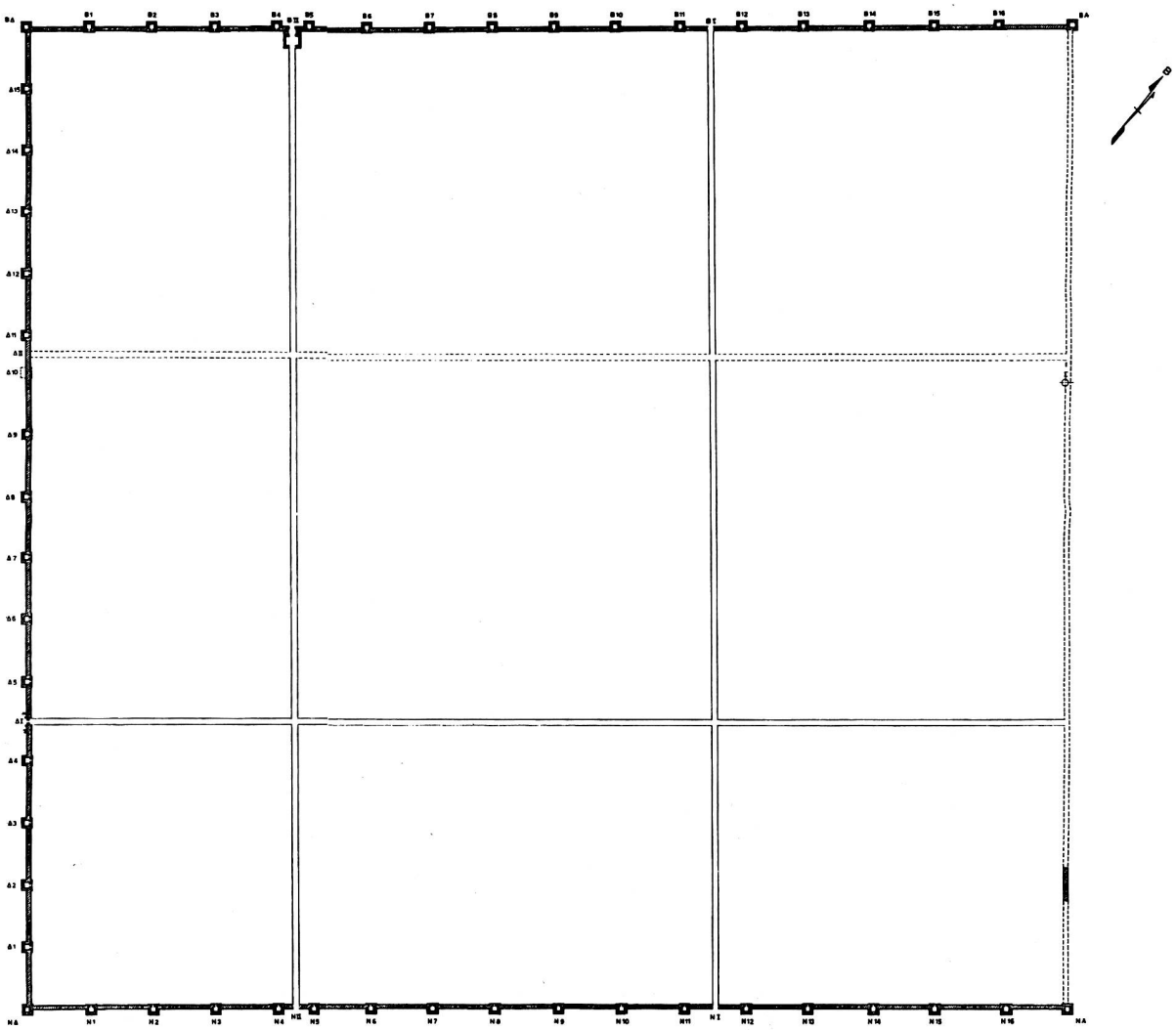

Abb. 3: Dion. Die Stadtmauer in hellenistischer Zeit.

Dieses theoretische Grundschema ist in der praktischen Umsetzung – offenbar aus strategischen Erwägungen – leicht modifiziert worden. So beträgt im Norden die Zahl der Türme tatsächlich 18, doch ist der Abstand zum Schutz des Nordtores B II zwischen den Türmen B 4 und B 5 von 100 auf 43 Fuss reduziert worden. Die restlichen 57 Fuss sind auf die übrigen Kurtinen aufgeteilt. So schwanken die tatsächlichen Abmessungen ein wenig. Im Höchstfall erreichen sie 35, 50 m (108 Fuss).

Eine Modifizierung des theoretischen Grundplans liegt auch an der Westmauer vor. Hier ist die Zahl der Türme um eins reduziert worden, es sind also insgesamt 16 (statt 17). So ist der Abstand zwischen Turm Δ 9 und Δ 11 ungewöhnlich gross. Er beträgt 173 Fuss. Diese Modifizierung des schematischen Plans geht möglicherweise darauf zurück, dass man auf das ursprünglich zwischen den Türmen Δ 9 und Δ 11 geplante Westtor Δ II aus strategischen Erwägungen verzichtet hat. Mit dem Tor entfiel zugleich der zur Absicherung geplante Turm Δ 10. Die verbleibende Distanz von ca. 51 Fuss, die sich aus der ursprünglichen Annäherung der Türme Δ 10 – Δ 11 ergab, wurde auf andere Kurtinen der Westseite verteilt, so dass diese eine Länge von bis zu 33, 7 m erreichen. Grösser als der kanonische, nämlich 136 Fuss, war

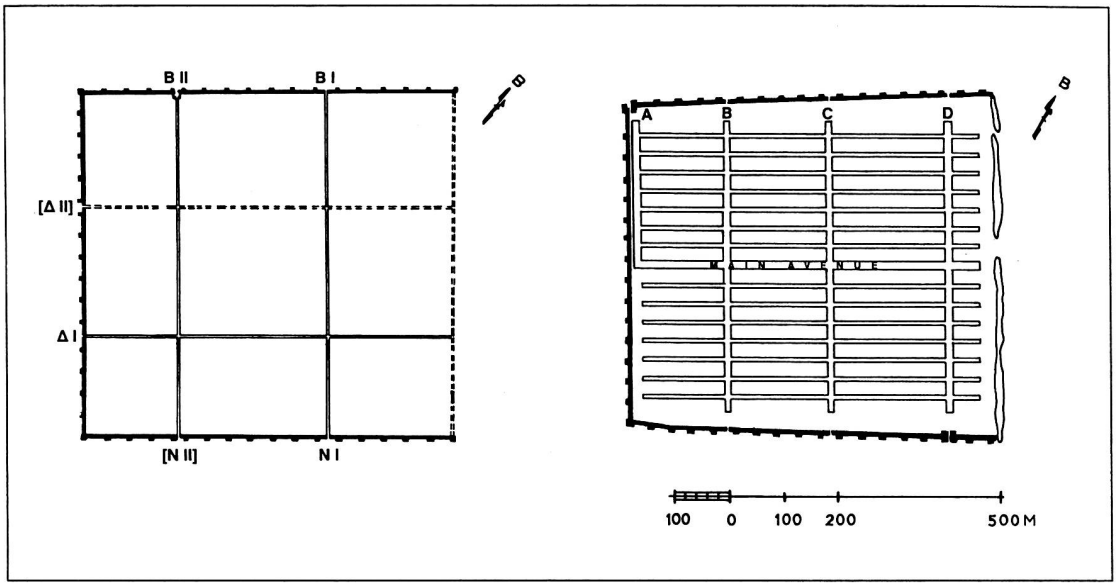

Abb. 4: Dion und Halos. Schematischer Stadtplan.

der Zwischenraum, in dem das Westtor Δ I lag. Das ist eigenartig und widerspricht den Befunden bei den anderen Toren. Doch mag dies im Zusammenhang mit Aussenbefestigungswerken stehen, wie etwa einem Graben, der hier wahrscheinlich existierte[9].

Auf der Ostseite ist uns kein Turm bekannt, und angesichts des freigelegten Abschnitts ist es auch unwahrscheinlich, dass es dort Türme analog zur Westseite gab. Vermutlich konnte hier wegen des Flusses die Zahl der Türme auf ein Minimum reduziert werden. Einige wenige Türme an geeigneter Stelle dürften zur Kontrolle des Vaphyras genügt haben. Genauso ist man bei der spätrömischen Befestigung verfahren[10].

Eine vollständige Rekonstruktion des Strassenplanes ist heute nicht möglich, da die jüngeren Phasen der Stadt, vor allem die aus severischer Zeit, eine Untersuchung der tieferen Schichten verhindern. Dennoch gibt es genügend Indizien, um die Hauptachsen der Strassenführung zu erschliessen. Aussagekräftig ist die Position der Tore in Verbindung mit den ausgegrabenen Resten der Strassen in deren unmittelbarer Nähe. Weitere Hinweise liefert die spätrömische Besiedlungsphase, die den Zustand der hellenistischen Zeit zum grössten Teil bewahrt.

Im Norden und im Süden öffneten sich jeweils zwei Tore[11], im Westen ist ein Tor nachgewiesen; ein zweites war zumindest im ursprünglichen Plan vorgesehen. Für den Osten haben wir keinerlei Kenntnisse. Doch können wir annehmen, dass auch hier mindestens zwei Tore existierten, vermutlich sogar mehr als zwei, da der schiffbare Fluss und der Hafen einen natürlichen Ausgang aus der Stadt bildeten.

Für die Nordseite besitzen wir die meisten Informationen bezüglich der Tore. Das am besten erhaltene Nordtor B II (Abb. 5) liegt 177 m vom nordwestlichen Eckturm entfernt. Das Nordtor B I, dessen Überreste unter dem spätrömischen Bau nachweisbar sind, liegt vom zu

9 s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 98 mit Anm. 53.

10 s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 157ff.

11 Zur Lage und Gestalt der Tore s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 121ff.

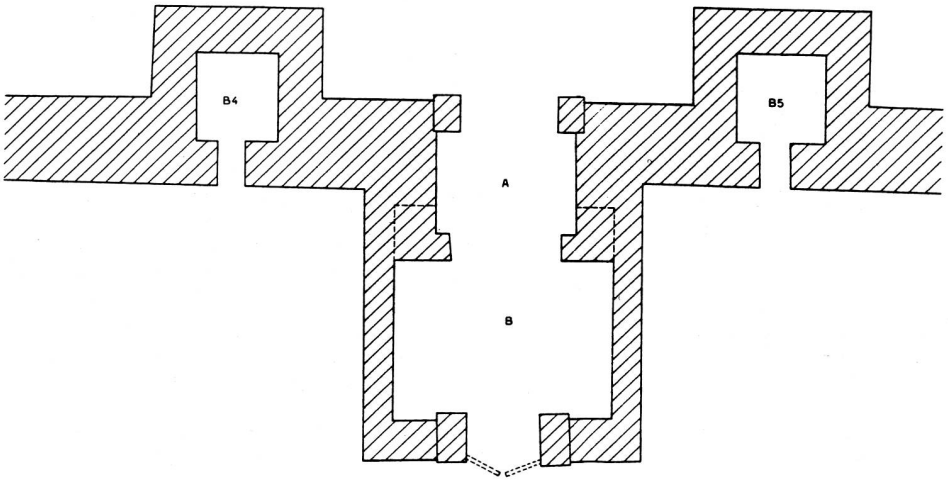

Abb. 5: Das Tor B II von Dion. Schematischer Plan.

erschliessenden Nordostturm 239 m entfernt. Folglich sind die beiden Tore dieser Seite im westlichen und im östlichen Abschnitt gelegen. Sie führen entsprechend in den 'oberen' und 'unteren' Teil der Stadt.

Das Haupttor an der Nordseite war das Tor B I. Es lag am nördlichen Ende der Hauptstrasse, die die Stadt von Norden nach Süden durchquerte. Sie passierte die Ostseite der Agora und führte zum Heiligtum des Zeus[12]. Es ist festzustellen, dass das Tor besonders aufwendig gestaltet war. Das dürfte auch für das entsprechende Südtor N I gelten, von dem bisher allerdings keine Überreste identifiziert werden konnten. Auch an dem aufwendig gearbeiteten Nordtor B II begann eine Hauptachse der Stadt. Die Turmabstände auf der Südseite erlauben es, die wahrscheinliche Position des entsprechenden Südtores N II zu lokalisieren. Von hier aus führte der Weg weiter zum Theater und zum Stadion ausserhalb der Stadt[13]. Auch wenn vom Tor jegliche Spur – auch aus den nachfolgenden Phasen – fehlt, gibt es für die Position der Strasse doch einen sicheren Anhaltspunkt: Auf dem Niveau, das der Euthynterie der hellenistischen Phase entspricht, wurde unmittelbar bei der Mauer auf einer Länge von 7 m eine Schicht aus fest gestampfter, mit Kieseln vermischter Erde angetroffen[14]. Dieses Gehniveau wurde von den Fundamenten der letzten Phase durchschnitten. Wer als Besucher die Stadt, von Norden kommend, durchschritt, um zu den Heiligtümern, zum Stadion oder zum Theater im Süden der Stadt zu gelangen, dem standen dafür die beiden Hauptachsen zur Verfügung.

Auf der Westseite kennen wir nur ein Tor (Δ I), das 19 m von der Südwestecke entfernt liegt. Es befindet sich also in der südlichen Hälfte der Mauer. Von diesem wiederum sehr aufwendigen Tor führt eine wichtige Achse von West nach Ost durch die Stadt. An dieser Achse, die die Hauptachse schneidet, lag in der Spätzeit die Bischofsbasilika.

Der westliche Mauerverlauf wurde bereits in der römischen Kaiserzeit durch die Anlage der zentralen Zisterne und der Wasserleitung unbrauchbar gemacht[15]. Die Lage des Westtors

---

12 Zur Lage der Heiligtümer im Süden der Stadt s. D. Pandermalis in: Αρχαία Μακεδονία II 1973 (1977) 331ff. mit Abb. 8; ders., AA 1982, 727ff.; ders., Αρχαιολογία 33, Dezember 1989, 12ff.; S. Pingiatoglou, AErgoMak 4, 1990 (1993) 205ff.

13 Zum hellenistischen Theater in Dion s. G. Karadedos, AErgoMak 5, 1991 (1994) 157ff mit Anm. 1; Die Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen im Stadion wurden bislang nicht publiziert.

14 s. dazu ausführlich Stefanidou-Tiveriou (1998) 122 mit Plan 36.

15 s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 123 mit Anm. 160. 199 Plan 76.

Δ I und das symmetrische Grundprinzip der gesamten Stadtanlage lassen den Schluss zu, dass es auch in der nördlichen Hälfte der Westmauer ein Tor gegeben hat. Tatsächlich erlaubt der ungewöhnlich lange Abschnitt zwischen den Türmen Δ 9 und Δ 11 die Annahme, dass hier ursprünglich das zweite Westtor, Δ II, vorgesehen war. Das wären 215 m vom nordwestlichen Turm entfernt. Dieses zweite Westtor ist jedoch niemals ausgeführt worden. Es ist nicht völlig auszuschliessen, dass das Tor ein wenig weiter nach Norden verlegt wurde, an eine Stelle, wo die Mauer wegen einer Bodensenke nicht erhalten ist. Die zugehörige Strasse liegt nach unserer zeichnerischen Rekonstruktion (Abb. 3. 4a) etwa dort, wo später eine römische Strasse verlief.

Aus dem zuvor Gesagten ergibt sich zweierlei: 1) die Lage der Haupttore der Stadt stand in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Verlauf der Hauptstrassen, und 2) diese Strassen durchliefen die Stadt in ihrer vollen Länge: ganz sicher zwei von Norden nach Süden und höchstwahrscheinlich gleichfalls zwei von Westen nach Osten. Die Strassenführung negiert somit die Sicherheitsaspekte, die schon Aristoteles (Politika 7, 10, 25) hervorhebt[16]. Für Städte, die in einer Ebene lagen, bot sich freilich keine grosse Variationsmöglichkeit, da die Strassen ja keinerlei topographische Hindernisse zu bewältigen hatten. So verhält es sich auch in Dura Europos (Abb. 15). Dort beginnt die Hauptachse am grossen Westtor und durchquert die Stadt auf direktem Weg bis zur Ostseite[17]. Für die Sicherheit der Tore wurden deswegen in Dion besondere Massnahmen ergriffen.

Aus dem beschriebenen Befund in Dion lässt sich abschliessend die bedeutsame Feststellung ziehen, dass die Strassenführung und die Befestigung eine Einheit bildeten. Sie sind das Ergebnis einer einheitlichen Planung, die dann wahrscheinlich auch in einem Zuge ausgeführt worden ist.

Nea-Halos: Eine mit Dion verwandte Stadt

Städte mit einem regelmässigen rechtwinkligen Grundriss sind im griechischen Mutterland selten. Abgesehen von Dion kennen wir nur noch ein weiteres Beispiel, ebenfalls aus frühhellenistischer Zeit: die Unterstadt des thessalischen Neu-Halos am Golf von Pagasai. In ihrer natürlichen Lage ist diese Stadt gegenüber Dion etwas begünstigt. Sie liegt an den Ausläufern des Berges Othrys, die sie für eine kleine dreieckige Akropolis nutzt[18]. Die Unterstadt liegt jedoch auch hier auf völlig ebenem Grund, der lediglich in West-Ost-Richtung etwas abschüssig ist. Die Nordflanke wird durch das Bett des Flusses Amphrysos geschützt. Im Osten bildet er bis zum Golf von Pagasai einen Sumpf. Im Süden ist die Stadt völlig ungeschützt; hier breitet sich ebenes Gelände aus. Die Platzwahl erfolgte unter strategischen Gesichtspunkten, denn von hier aus kontrollierte man den Durchgang zu den Ebenen von Almyros (Κρόκιον πεδίον) und Sourpi und damit die Küstenstrasse von Larissa nach Lamia[19].

Sieht man einmal von der befestigten Anhöhe ab, kann man Halos angesichts der Lage und der Planung der Stadt sehr gut mit Dion vergleichen (Abb. 4b). Dies ist um so bemerkenswerter als beide mit ihren Befestigungen etwa zur gleichen Zeit und vermutlich

---

16 Darüber hinaus bildet die direkte Verknüpfung der Tore mit dem Verlauf der Strassen nicht die Regel in der griechischen Stadtplanung, zumindest nicht bis zum 4. Jh. v. Chr. s. dazu Stefanidou-Tiveriou (1998) 123 mit Anm. 163.

17 W. Hoepfner – E.-L. Schwandner, Haus und Stadt im klassischen Griechenland (1994) 264.

18 H. R. Reinders, New Halos. A Hellenistic Town in Thessalia, Greece (1988) 58f. Abb. 27; 106 Abb. 67.

19 Ebenda 180f. 190 Abb. 105.

auch aus verwandten Erwägungen gegründet wurden[20]. In der frühhellenistischen Zeit stehen die beiden Städte in ihrer Anlage in der Ebene zwar nicht ganz isoliert da, vertreten aber auch nicht den kanonischen Typus einer griechischen Stadt. Der Fortschritt der Belagerungstechnik im 4. Jh. liess keinen grossen Spielraum für die freie Entfaltung der Städte im ebenen Gelände zu; im Gegenteil strebte man nach Möglichkeit die Anlage der Städte an natürlich befestigter Stelle an[21]. Dennoch kam es zur Gründung grosser Städte in der Ebene als Folge eines Synoikismos. Die von Epameinondas auf der Peloponnes gegründeten Städte Mantineia und Megalopolis sind zwei Beispiele für Neugründungen in der Ebene ohne schützende Akropolis[22]. Wie E. Kirsten gezeigt hat, gehen die Gründungen solcher politisch motivierter, durch Synoikismos entstandener Stadtanlagen in ebenem Gelände («Megale Polis», «Stadt») bereits bis in das 5. Jh. v. Chr. zurück[23].

Dion und Halos wurden etwa zu gleicher Zeit neu geplant und befestigt und erhielten unter ähnlichen Geländevoraussetzungen einen rechtwinkligen Grundriss mit ähnlichen Charakteristika im Strassennetz. Handelt es sich dabei aber um zwei isolierte Beispiele rechtwinkliger Stadtplanung im griechischen Raum? Und weiter noch: ist die rechtwinklige Stadtplanung in der griechischen Welt überhaupt bekannt und wann erscheint sie zum ersten Mal?

Die rechtwinklige Stadt: Schriftliche Zeugnisse

Die im rechten Winkel angelegte Stadt war in der griechischen Welt nicht unbekannt. Für diese Erkenntnis liefert Vitruv (I 5, 2) den Beleg. Nach seinen Worten sollte man den rechtwinkligen Grundriss einer Stadt mit seinen zwangsläufig exponierten Ecken aus fortifikatorischen Gründen aufgeben. Für die Verteidigung sehr viel besser geeignet sei eine kreisförmige Gestalt: *Conlocanda autem oppida sunt non quadrata nec procurrentibus angulis, sed circuitionibus uti hostis ex pluribus locis conspiciatur. In quibus enim anguli procurrunt, difficiliter defenditur quod angulus magis hostem tuetur quam civem.* Zur rechtwinklig angelegten Stadt, und

---

20 Die Neugründung von Halos wurde von F. Stählin und H. R. Reinders mit der Tätigkeit des Demetrios Poliorketes 302 v. Chr. und mit der mutmasslichen Symmachie der Städte in Achaia Phtiotis in Zusammenhang gebracht, s. F. Stählin, Das hellenische Thessalien (1924) 178 mit Anm. 11; Reinders a. O. 166f. 180f. Vgl. ferner L. Karlsson, Fortification Towers and Masonry Techniques in the Hegemony of Syracuse, 405–211 B. C. (1992) 64. Unglücklicherweise weist die Stelle bei Strabo (Geogr. IX 5, 8), wo die Neugründung von Halos erwähnt wird, eine Lücke auf, s. Reinders a. O. 170. Es scheint mir aber wahrscheinlicher, dass die Initiative zur Gründung von Neu-Halos von Kassander ausging, der seine kurz zuvor in Dion erworbene Erfahrung genutzt haben muss. s. dazu Stefanidou-Tiveriou (1998) 218 und ausführlich dies. in: Αρχαία Μακεδονία VI 1996 (1999) 1065ff.

21 Zu diesem Thema s. A. von Gerkan, Griechische Städteanlagen (1924) 110; F. E. Winter, Greek Fortifications (1971) 113ff.; ders., AJA 75, 1971, 422 mit Anm. 50; Y. Garlan, Recherches de poliorcétique grecque (1974) 245; H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986) 68f.; N. P. Milner in: A. W. McNicoll, Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates (1997) 211.

22 Zu Mantineia s. G. Fougères, Mantinée et l'Arcadie orientale (1898) 130ff. 162ff. Taf. VIII; St. und H. Hodkinson, BSA 76, 1981, 239ff. bes. 256ff. Vgl. auch Th. Karagiorga-Stathakopoulou, Πρακτικά του Δ' Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών. Korinth, 9–16 September 1990, Β΄ (1992-1993) 97ff. Zur Befestigungsmauer von Mantineia s. hauptsächlich F. E. Winter, EchosCl 8, 1989, 189ff., wo die Vollendung der Anlage «in the early 360s B. C., or at least not much later than 365 B. C.» gesetzt wird. Zum Synoikismos s. M. Moggi, I sinecismi interstatali greci I. dalle origini al 338 a. C. (1976) 251f. Zu Megalopolis s. A. Petronotis, Η Μεγάλη Πόλις της Αρκαδίας. Αρχαίες Ελληνικές Πόλεις 23 (1973) und speziell zu ihrer Lage 131f., 150, 249f. Vgl. auch R. Martin, L'urbanisme dans la Grèce antique[2] (1974) 192, 281f. Abb. 63; 284f. Zum Synoikismos s. Moggi a. O. 293f. Zu den neueren Forschungen in der Stadt s. Th. Spyropoulos, H. Lauter e. a., AA 1996, 269ff.

23 E. Kirsten, AA 1964, 892ff. Vgl. auch das Beispiel von Tegea, dessen Synoikismos von Moggi a. O. 131f. um 478–473 v. Chr. datiert wird. Zur Stadt und zu den Resten der Befestigung s. Ch. Callmer, Studien zur Geschichte Arkadiens (1943) 109ff. Die älteren Datierungsvorschläge zum Synoikismos (vgl. Moggi a. O.) und zur Stadtmauer (Winter, Fortifications a. O. 33) sind heute nicht mehr gültig. Zu den Gemeinsamkeiten zwischen Mantineia und Tegea s. F. Felten, AW 18, 1987, Sondernummer, 51ff. mit Abb. 82. 83.

zwar zu einer ganz bestimmten, äussert sich auch Strabon in seiner Schrift *Geographica* (XII 4, 7). Dort beschreibt er die Stadt Nikaia in Bithynien: ἔστι δὲ τῆς πόλεως ἑκκαιδεκαστάδιος ὁ περίβολος ἐν τετραγώνῳ σχήματι· ἔστι δὲ καὶ τετράπυλος ἐν πεδίῳ κείμενος ἐρρυμοτομημένος πρὸς ὀρθὰς γωνίας, ὥστ' ἀφ' ἑνὸς λίθου κατὰ μέσον ἱδρυμένου τὸ γυμνάσιον τὰς τέτταρας ὁρᾶσθαι πύλας. Darüber hinaus wird die ungewöhnliche Regelmässigkeit, zugleich aber auch die Schönheit eben dieser Stadt von einer anderen, späteren Quelle, der Expositio totius mundi 49, hervorgehoben: *Et Niceae quidem civitatis dispositionem difficile est alibi invenire; regulam autem putat aliquis impositam esse omni civitati propter aequalitatem et formositatem.*

Nikaia wurde im Jahr 316 v. Chr. von Antigonos ein erstes Mal gegründet, ein zweites Mal, etwas später, von Lysimachos. Die Stadt wurde in einer weiten und fruchtbaren Ebene angelegt: ἐπὶ τη 'Ασκανία λίμνη. Ihr Umfang war ein wenig grösser als der von Dion. Sowohl Dion als auch Halos wurden wiederholt mit Nikaia verglichen[24], von dessen hellenistischer Mauer freilich keine Spur erhalten ist[25]. Nachdem wir aber heute die beiden mit Nikaia verglichenen Städte kennen, gibt es keinen Grund zur Annahme, dass Strabon eine spätere, römische Phase Nikaias beschreibt. Im Gegenteil: es kann als gesichert gelten, dass er über den ursprünglichen Stadtplan spricht. Aber gleichwohl lässt die Art und Weise, in der sich die beiden Hauptachsen der Stadt schneiden, Zweifel daran aufkommen, dass dies der charakteristischen Plananlage einer hellenistischen Stadt entspricht[26].

Ohne jeden Zweifel war ein ebener Baugrund eine entscheidende Voraussetzung für die Anlage einer regelmässigen, rechteckigen Stadtmauer. Nur das Fehlen von Anhöhen oder anderen natürlichen Besonderheiten erlaubte es, eine Verteidigungsmauer nach einem geometrischen Grundplan anzulegen[27]. Zwar wurden Städte schon in früherer Zeit – wenn auch nur selten – in einer Ebene gegründet[28], doch ist die regelmässige rechtwinklige Gestalt offensichtlich nicht vor der frühhellenistischen Zeit ausgeführt worden. Bei älteren Befestigungen kann man freilich des öfteren feststellen, dass man einzelnen Mauerabschnitten einen geraden Verlauf gab, sofern der Baugrund dies zuliess[29].

Trotzdem war die Idee einer rechtwinkligen Umfassungsmauer in vorhellenistischer Zeit nicht völlig unbekannt. Das zeigt die Festung von Oinoë (Myoupolis) im nordwestlichen Attika (Abb. 6)[30]. Im Gegensatz zu den übrigen attischen Festungen liegt sie an einer

---

24 Stählin a. O. 179 Anm. 2; E. Kirsten, AA 1964, 899f.; G. Bakalakis, ADelt 19, Chronika B3, 1964, 344f. s. auch Winter, Fortifications a. O. 46; Th. Stefanidou-Tiveriou, AErgoMak 2, 1988 (1991) 155f.; Reinders a. O. 197ff. Abb. 10.

25 Vgl. A. M. Schneider – W. Karnapp, Die Stadtmauer von Iznik (Nicaea), IstForsch 9 (1938) 1f.

26 s. RE III A (1929) 1998 s. v. Städtebau (der Griechen) (Fabricius); F. Castagnoli, Orthogonal Town Planning in Antiquity (1971) 88f.; A. Toynbee, An Ekistical Study of the Hellenic City-State. Αρχαίες Ελληνικές Πόλεις 1 (1971) 67 mit Anm. 350; Martin a. O. 165. Zum Grundriss der heutigen Stadt, bei der immer noch das alte Schema der sich kreuzenden Hauptachsen, die an vier Toren enden, zu erkennen ist, s. R. Merkelbach, Nikaia in der römischen Kaiserzeit (1987) 9 Abb. 2. Zu Nikaia s. auch Cl. Foss – D. Winfield, Byzantine Fortifications. An Introduction (1986) 79f.

27 Vgl. Toynbee a. O. 69 mit Anm. 373; 74f.

28 s. o. Anm. 4.

29 Vgl. z. B. die Befestigung von Sounion (H. Lauter, MarbWPr 1988, 11f. Abb. 1. 2) oder diejenige von Gyftokastron (Eleutherai) in Attika (J. Ober, Fortress Attica. Defense of the Athenian Land Frontier 404–322 B. C. [1985] 160f.; J.-P. Adam, L'architecture militaire grecque [1982] 217 Abb. 126 [mit weiteren Beispielen]). Vgl. ferner die Befestigung von Halieis in der Argolis: Th. D. Boyd – W. W. Rudolph, Hesperia 47, 1978, 336 Abb. 1.

30 s. E. Vanderpool, CalifStClAnt 11, 1978, 231f. mit Abb. 3 (rechts); Ober a. O. 154 mit Anm. 68; H. Lauter in: S. Van De Maele – J. M. Fossey (Hrsg.), Fortificationes antiquae. Conference Held at Ottawa University, October 1988 (1992) 81ff. mit Anm. 1; Abb. 4.1. s. auch H. Lauter-Bufe, MarbWPr 1988, 6 Anm. 8 (mit umfangreicher Bibliographie); C. N. Edmonson, The Topography of

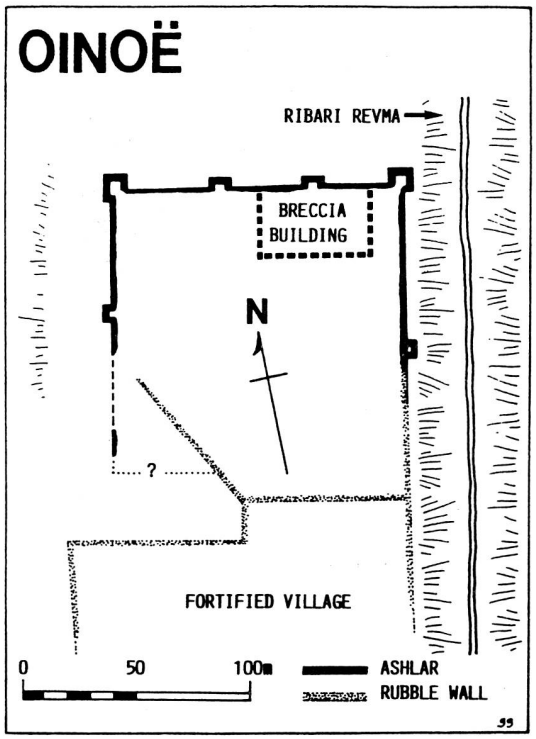

Abb. 6: Oinoë. Plan der Festung. Nach Lauter (Anm. 30) Abb. 4.1.

fast ebenen Stelle auf einer flachen Anhöhe neben einem kleinen Flussbett. Die drei erhaltenen Flügel der Umfassungsmauer bilden ein Rechteck. Die am besten erhaltene Nordmauer hat eine Länge von etwa 110 m. Die westliche und die östliche Mauer werden an den Übergang vom 5. zum 4. Jh. v. Chr. datiert. Die Nordmauer, die mit vier Türmen in regelmässigen Abständen bewehrt ist, wurde etwa ein Jahrhundert später errichtet – jedenfalls nicht vor der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. Auf der Südseite des Hügels gibt es keinerlei Spuren einer Befestigung. H. Lauter ist daher der Meinung, dass es hier keine Mauer gab, da sich unmittelbar südlich des Hügels in der Ebene die eigentliche Wohnsiedlung anschloss[31].

Man wird nicht mit Sicherheit sagen können, dass sich in der Gestalt dieser Festung etwas von der Struktur einer Stadt mit regelmässigem Grundriss widerspiegelt. Die geringe Grössenausdehnung und die topographischen Gegebenheiten mögen zur Entwicklung eines rechtwinkligen Plans geführt haben, ohne dass man sich dabei an älteren oder gleichzeitigen Grundrissen grosser Städte orientiert hat.

Es ist bemerkenswert, dass die in einer Ebene gelegene Stadt Mantineia, die Epameinondas 370 v. Chr. zum zweiten Mal gegründet hat, eine elliptische Form hat (Abb. 7)[32]. Wir wissen nicht mit Sicherheit, ob die Mauer dieser zweiten Besiedlungsphase in ihrem Verlauf die Form der ersten Umfassungsmauer aus der 1. Hälfte des 5. Jhs. aufgreift[33]. Bei unserem jetzigen Kenntnisstand ist dies jedoch nicht ausgeschlossen[34].

Northwest Attica (1989) 30ff.; H. R. Goette, Athen – Attika – Megaris. Reiseführer zu den Kunstschätzen und Kulturdenkmälern im Zentrum Griechenlands (1993) 247.

31 H. Lauter a. O.

32 Zu Mantineia s. o. Anm. 22.

33 Zu dieser Frage s. St. und H. Hodkinson, BSA 76, 1981, 257f. Gemäss Moggi a. O. (s. o. Anm. 22) 140f. ist die erste Gründung von Mantineia ca. 478–473 v.Chr. zu datieren.

34 Zur Argumentation dazu s. Hodkinson a. O. 258. Einen ähnlichen, ungefähr elliptischen Grundriss hatte möglicherweise auch Tegea: s. o. Anm. 23.

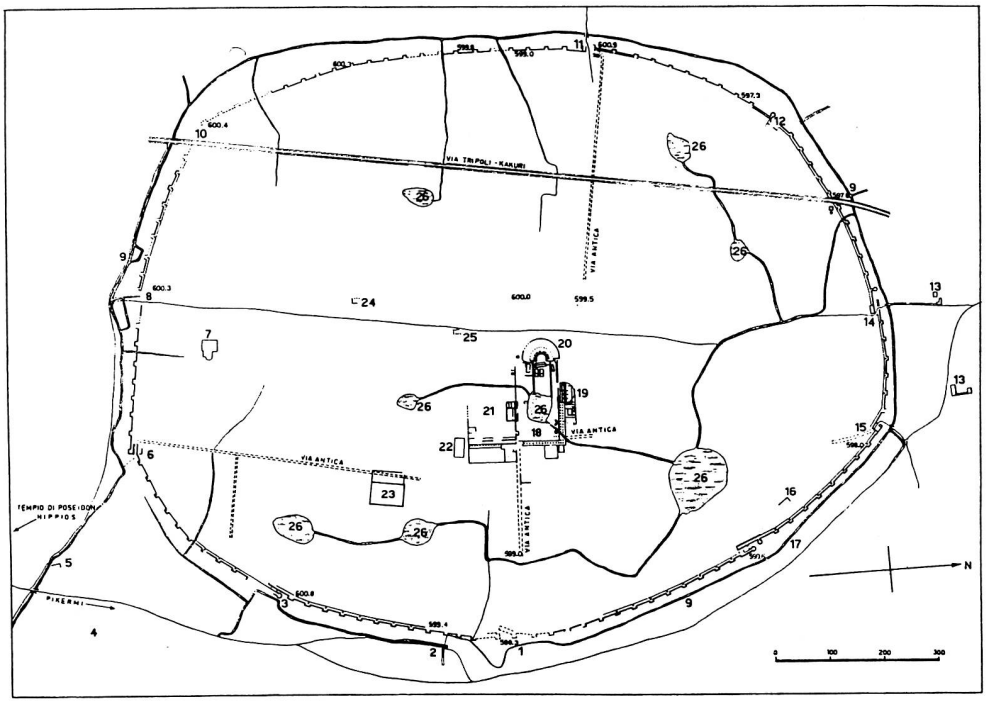

Abb. 7: Mantineia. Stadtplan. Nach EAA IV (1961) Abb. 994.

Darüber hinaus scheint die elliptische Umfassungsmauer – auch wenn sie bestimmte Vorzüge bietet[35] – eine vorausgehende Epoche widerzuspiegeln. Das lässt sich aus der Schrift des Philon *Mechanicae syntaxis* I 84 ableiten: ἡ δ' ἀρχαία (τειχοποιία) τοῖς περιφερέσι χωρίοις[36]. In jedem Fall zeigt die jüngere Stadtmauer von Mantineia Kenntnis der neuesten Errungenschaften der Befestigungstechnik[37]. Darüber hinaus beobachten wir in der Verbindung des Strassennetzes mit der Umfassungsmauer eine fortschrittliche Konzeption, wie wir sie auch in Halos und Dion sehen. Die Strassen bilden in übereinstimmender Weise Sehnen, die die Stadt von Tor zu Tor durchqueren[38]. Wenn der Typus der rechtwinklig angelegten Stadt in der griechischen Welt damals schon bekannt gewesen wäre, hätte man eine so bedeutende Stadt wie Mantineia zweifellos nach diesem Schema angelegt.

Dion und Halos: Übereinstimmungen und Abweichungen

Man kann also annehmen, dass Halos und Dion zusammen mit Nikaia eine kleine Gruppe orthogonaler Städte aus frühhellenistischer Zeit bilden, die darüber hinaus beinahe dieselbe Grösse besitzen[39]. Ähnliche Voraussetzungen der Topographie führten in diesen Fällen wohl

---

35 Vgl. Fougères a. O. (s. o. Anm. 22) 137f., der auch die Ansicht von Virtuv I 5, 2 erwähnt, dass bei der runden Form die exponierten Ecken vermeidbar sind, s. S. 56.

36 s. z. B. den elliptischen Grundplan der Akropolis von Melie in Karien: W. Müller-Wiener in: G. Kleiner – P. Hommel – W. Müller-Wiener, Panionion und Melie, 23. Ergh. JdI (1967) 97f. bes. 99 mit Taf. 2. Vgl. H. Drerup, Griechische Baukunst in geometrischer Zeit, Archaeologia Homerica II O (1969) 57 Abb. 48.

37 s. o. Anm. 22.

38 Vgl. Toynbee a. O. (s. o. Anm. 26) 76; Martin a. O. (s. o. Anm. 22) 120; G. Steinhauer, ADelt 29, Chronika B2, 1973/74, 296; Hodkinson a. O. 258f.

39 Die Fläche des hellenistischen Dion beträgt 43 ha (s. o. S. 51). Die Fläche der Unterstadt von Halos beträgt 48 ha (s. Reinders a. O. [s. o. Anm. 18] 147f. 190). Nikaia hatte einen Umfang von 16 Stadien (s. o. S. 57).

zur Wahl eines rechtwinkligen Befestigungsgrundrisses, der zugleich organisch mit einem regelmässigen, ebenfalls rechtwinkligen Strassennetz verbunden wurde. Für Halos stützen sich diese Aussagen auf die Publikation der holländischen Ausgrabung. Was Dion betrifft, stammen die Hinweise, wie dargelegt, vor allem von den Toren der Stadtmauer, aber auch von den Überresten des Strassenpflasters in der Nähe der Tore[40]. In Dion, Halos und wohl auch in Nikaia sind die Tore unmittelbar mit den Hauptwegen verbunden, die hier beginnen bzw. enden. Das urbanistische Netz der Siedlungen ist auf diese Weise direkt mit der Umfassungsmauer verknüpft (Abb. 4a). Trotz der Übereinstimmungen, die in dieser Hinsicht zwischen Dion und Halos bestehen, muss man feststellen, dass es in der Stadtplanung auch bestimmte Unterschiede gibt. In Halos bildet eine breite Strasse, die die Stadt von Westen nach Osten durchläuft, die Hauptachse. Sie teilt die Stadt symmetrisch in zwei gleiche Hälften. Im rechten Winkel dazu, aber nicht mit gleichen Abständen, verlaufen vier Strassen (A–D). Sie setzen die Breite der Insulae fest. Zum hellenistischen Strassennetz von Dion besitzen wir nur beschränkte Hinweise. Die Hauptstrassen sind nach einem anderen System angelegt als in Halos. Bedeutende Achsen sind – so scheint es – die zwei Strassen, die die Stadt von Norden nach Süden durchqueren und sie damit in drei ungefähr gleich grosse Abschnitte teilen. Die bedeutendere dieser beiden Hauptstrassen ist vermutlich die östliche (BI – NI), die an der Agora vorbeiführt[41] und die die unmittelbare Verbindung mit dem Fluss und dem Hafen bildet. Diese Achsen wurden sehr wahrscheinlich von zwei breiten Strassen rechtwinklig geschnitten, die die Stadt von Westen nach Osten durchliefen und sie auch in dieser Richtung in drei Abschnitte teilten.

Es gibt noch zwei weitere bedeutsame Unterschiede zwischen Dion und Halos. Der eine betrifft die Art und Weise, in der die Hauptachsen des Strassennetzes mit den Toren verbunden sind. Während in Dion alle Hauptstrassen direkt auf die Tore zulaufen, verbindet in Halos die wichtigste Strasse das nordwestliche mit dem südöstlichen Tor – also beide Haupttore – durch die an ihren beiden Enden rechtwinklig abzweigenden Strassen A und D.

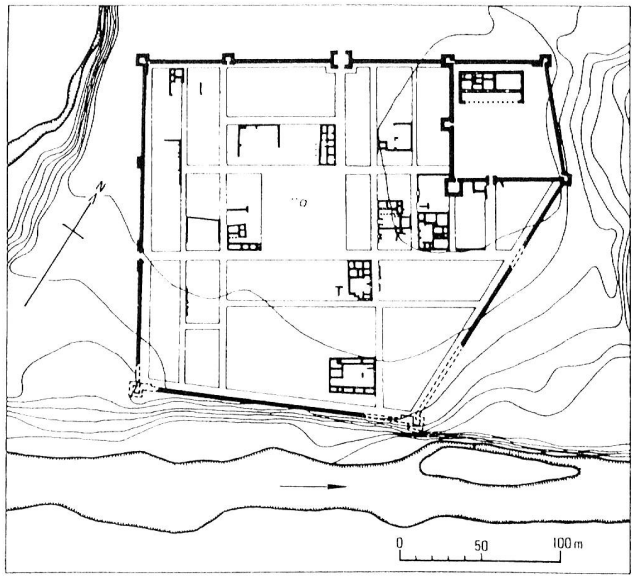

Abb. 8: Seuthopolis. Stadtplan. Nach Hoddinott (Anm. 46).

40 Stefanidou-Tiveriou (1998) 121f. 147f.

41 Zur Ausgrabung der hellenistischen Agora von Dion unter der römischen, s. D. Pandermalis, AErgoMak 7, 1993 (1997) 196 (Nr. 5), wo die Vermutung geäussert wird, dass die Agora zu einem gemeinsamen Bauprogramm mit der ersten monumentalen Befestigung der Stadt gehört.

Der zweite Unterschied besteht darin, dass in Halos die Nordmauer und die Südmauer nicht genau parallel verlaufen, ohne dass es dafür in der Bodenformation einen zwingenden Grund gäbe[42]. Man muss auf jeden Fall ausschliessen, dass diese Abweichnung auf einem Fehler bei der Planung beruht, da die Anlage ansonsten so symmetrisch ist[43]. Es lohnt der Hinweis auf einen ähnlichen Fall in Dura Europos (Abb. 15): Der geradlinige Verlauf der westlichen Mauer weist hier eine kleine Abweichung von der Ausrichtung der parallelen Strassen auf und darüber hinaus einen kleinen Bruch nahe beim Tor[44].

Was den ersten der genannten Unterschiede betrifft, scheint es m. E., dass die Anlage von Halos gegenüber Dion eine Weiterentwicklung der rechtwinkligen Stadtplanung darstellt: Die indirekte Verbindung zwischen den Toren schafft grössere Sicherheit, als wenn man auf direktem Weg von einem Tor zum anderen gelangt[45].

Zu den drei rechtwinklig angelegten Städten, die wir bisher betrachtet haben, kann man noch eine weitere hinzufügen, Seuthopolis in Thrakien (Abb. 8)[46], die man ebenfalls mit den vorherigen Städten vergleichen kann[47]. Das kleine städtische Anwesen von Seuthes III., mit einer Ausdehnung von kaum 5 ha, wurde Ende des 4. Jhs. v. Chr. gegründet. Die Stadt liegt auf einem niedrigen Plateau und wird auf drei Seiten vom Fluss Toundja (Tonsos) und einem Nebenfluss eingefasst. Die Form der Umfassungsmauer ist auch hier im Prinzip rechtwinklig, stellt in der Ausführung jedoch ein unregelmässiges Fünfeck dar, d. h. die östliche Seite ist in zwei Abschnitte geteilt, die in einem stumpfen Winkel aufeinander treffen, offenkundig in der Absicht, den Palast des Herrschers miteinzuschliessen. Die Planung der Strassen folgt dem rechtwinkligen System. Die Tore sind untereinander auf direktem Weg verbunden. Man vermutet, dass die Stadt von griechischen Architekten entworfen wurde[48]. Mit Blick auf die zuvor betrachteten Beispiele ist es also durchaus möglich, dass die Form der rechtwinklig angelegten Stadt insgesamt doch weiter verbreitet war, als man dies zunächst vermuten würde.

Römische Militärlager

Es fällt auf, dass diese hellenistischen Städte eine gewisse Ähnlichkeit mit den römischen Militärlagern aufweisen, zumindest was die rechteckige Einfassung betrifft (Abb. 9). So hat schon F. E. Winter die rechtwinklige Struktur von Nikaia nicht nur mit Halos verglichen, sondern auch mit den römischen Lagern und Kolonien, wie z. B. mit der Stadt Timgad (Thamougadi) in Nordafrika. Er vertrat dabei die Ansicht, dass sich ein solcher Bezug aus

---

42 Reinders a. O. (s. o. Anm. 18) 183 nimmt an, dass dies mit einer besseren Verbindung zum Gebiet im Norden und Süden zu erklären ist, was jedoch wenig überzeugt.

43 Wenn man annimmt, dass die Planung der Stadt mit dem Entwurf des Strassennetzes begann, scheint ein Planungsfehler um so weniger wahrscheinlich. Für die Diskussion zu diesem Thema bin ich H. Kienast dankbar.

44 Vgl. Hoepfner – Schwandner a. O. (s. o. Anm. 17) 268, wobei auf dieses Problem hingewiesen wird.

45 s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 123f.

46 D. P. Dimitrov – M. Cicikova, The Thracian City of Seuthopolis, BAR Suppl. Series 38 (1978) 6ff. Abb. 3. s. auch R. F. Hoddinott, Bulgaria in Antiquity. An Archaeological Introduction (1975) 93ff. Abb. 11; M. Chichikova in: A. G. Poulter (Hrsg.), Ancient Bulgaria I, Papers Presented to the International Symposium on the Ancient History and Archaeology of Bulgaria, University of Nottingham 1981 (1983) 289f.

47 G. Bakalakis, ADelt 19, Chronika B3, 1964, 345. s. auch Th. Stefanidou-Tiveriou, AErgoMak 2, 1988 (1991) 156; Reinders a. O. (s. o. Anm. 18) 200.

48 Hoddinott a. O. 97 hält es für wahrscheinlich, dass die Architekten aus dem Schwarzmeergebiet stammten, wo sie griechische Städte dieser Art vor Augen hatten. Vgl. auch E. J. Owens, The City in the Greek and Roman World (1991) 77f.

einem Passus bei Quintus Curtius Rufus (VII 6, 25) ableiten lasse, wo von der Gründung Alexandrias am Iaxartes (Tanaïs) durch Alexander den Grossen die Rede ist: Alexander habe die Stadt an der Stelle des vormaligen Heerlagers gegründet[49]. Diesen Gedanken aufgreifend, hat H. R. Reinders einen entsprechenden Vorgang auch für Halos erwogen: Halos könne aus dem Heerlager hervorgegangen sein, das Demetrios Poliorketes im Jahr 302 v. Chr. in dieser Gegend (im Κρόκιον πεδίον) errichtet habe. Er hielt es für wahrscheinlich, dass das griechische, zumindest aber das makedonische Heerlager, in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. rechtwinklige Gestalt hatte[50].

Die antiken Quellen, die das Verhältnis der griechischen zu den römischen Heerlagern behandeln, sind sehr widersprüchlich[51]. Frontinus (Strategemata IV 1, 14) sagt z. B., dass das Heerlager, das Pyrrhos vor Malventum (heute Benevent) aufgeschlagen hatte, die Römer dazu inspiriert habe, ihre eigenen Lager nach dem griechischen Vorbild zu bauen. Das genaue Gegenteil erfahren wir bei Plutarch (Pyrrhos XVI 4–5): Er meint, Pyrrhos habe die Anregung für sein Lager vom Lager empfangen, das die Römer am Fluss Siris aufgeschlagen hatten. Eine ganz ähnliche Geschichte überliefert Livius (XXXI 34, 8) für Philipp V., was die Glaubwürdigkeit der Nachricht entkräftet[52]. Darüber hinaus berichtet der gleiche Autor an anderer Stelle (XXXV 14, 8), dass es Pyrrhos war, der Anweisungen für den Bau von Heerlagern gab. Unabhängig von diesen Nachrichten führt das, was wir über die Gestalt der

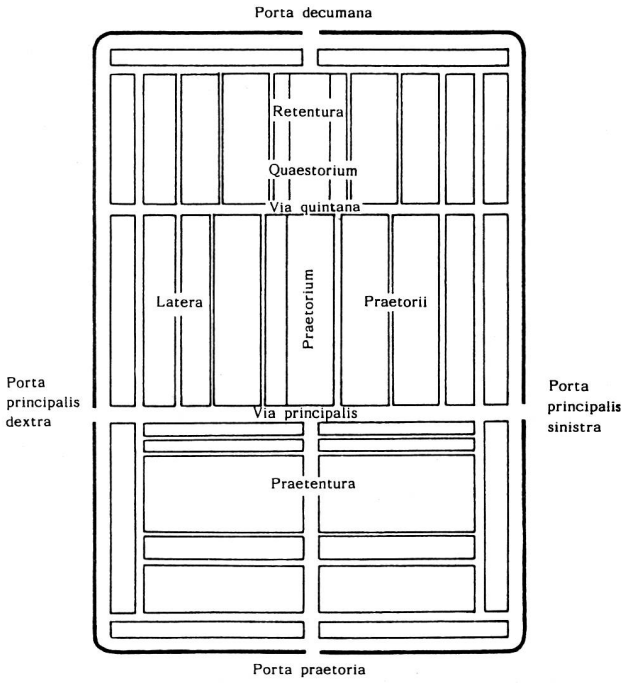

Abb. 9: Plan eines Marschlagers nach Hygin. Nach Johnson (Anm. 58).

---

49 Winter, Fortifications a. O. (s. o. Anm. 21) 46.

50 Reinders a. O. (s. o. Anm. 18) 181f. 202.

51 s. Toynbee a. O. (s. o. Anm. 26) 67f.; H. von Petrikovits, Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit (1975) 139; M. Lenoir in: P. Leriche – H. Tréziny (Hrsg.), La fortification dans l'histoire du monde grec, Actes du Colloque International «La fortification et sa place dans l'histoire politique, culturelle et sociale du monde grec», Valbonne, décembre 1982 (1986) 331; Th. Lorenz, Römische Städte (1987) 65; J. Lander, Roman Stone Fortifications. Variation and Change from the First Century A. D. to the Fourth, BAR International Series 206 (1984) 12.

52 Vgl. Toynbee a. O. (s. o. Anm. 26) 122 Anm. 308.

griechischen oder makedonischen Heerlager wissen, aber nicht zu dem Ergebnis, dass Ähnlichkeiten mit den römischen Lagern bestanden. Die Nachrichten des Polybios (VI 42) bezüglich des Verhältnisses von griechischen und römischen Lagern sind im grossen und ganzen glaubwürdig, auch wenn es einige Ungenauigkeiten und Vereinfachungen gibt[53]. Was Polybios zur Wahl des von Natur aus sicheren Platzes und zur unregelmässigen Form griechischer Lager sagt, wird durch den archäologischen Befund bestätigt[54]. Als Beispiel einer militärischen Anlage mit provisorischem Charakter wird von der Forschung die kleine Festung auf der Insel Gaidaronisi (Patroklos) vor der attischen Westküste genannt. Sie entstand während des Chremonideischen Krieges[55]. Die Befestigung schliesst die Höhe ein und reicht bis zum Strand. Entlang der nördlichen Mauer liegt eine Reihe einfacher Räume. Auf der Anhöhe liegt ein Turmgehöft, das aus klassischer Zeit stammt. Es war vermutlich Sitz des Kommandanten. Von ähnlicher Gestalt, wenn auch mehr auf Dauer angelegt, waren die Lager in Chalkis und in Aulis, die beide aus frühhellenistischer Zeit stammen[56]. Auch wenn diese Anlagen durchaus gemeinsame Züge aufweisen, so scheinen sie in der Platzwahl, in der Befestigung selbst oder in der Innenbebauung keiner strengen Regel zu folgen[57].

Völlig anders sieht es bei den Römern aus. Polybios (VI 42, 5) sagt, es sei die Intention der Römer, stets dasselbe, genau bekannte Lager zu haben (...μίαν ἔχειν καὶ τὴν αὐτὴν αἰεί παρεμβολήν). Die Charakteristika des römischen Lagers, das auf ebenem Grund errichtet und durch Aussenbefestigungswerke geschützt wurde, sind uns gut bekannt, sowohl durch schriftliche Quellen – vor allem durch Pseudo-Hygin, De munitionibus castrorum, – als auch durch archäologische Befunde. Die Grundzüge blieben über die ganze Zeitspanne von Polybios bis mindestens in die Zeit Diokletians unverändert[58].

Hält man sich das oben Gesagte vor Augen, dann kann man dem griechischen Heerlager keinerlei Gemeinsamkeit mit der regelmässigen Gestalt der römischen Lager zubilligen, wobei wir für die römischen Lager kein früheres Zeugnis besitzen als Polybios. Diodor (XX 108, 7 und XX 83, 3–4) berichtet über das Lager des Lysimachos bei Dorylaion, das von einem Graben und einer dreifachen Umzäunung umgeben war, ferner von dem Lager des Demetrios in Rhodos, das gleichfalls dreifach umzäunt war. Das steht, wie wir sahen, durchaus mit archäologischen Befunden im Einklang. All dies spricht aber nicht für deren rechtwinklige Anlage[59].

Unabhängig von den genannten Einwänden ist Reinders These, Halos sei an der Stelle eines Heerlagers gegründet worden, auch aus anderen Gründen fragwürdig. Die Nachricht des Curtius Rufus, Alexandria am Iaxartes sei von Alexander an der Stelle seines vormaligen Heerlagers gegründet worden, braucht überhaupt nicht bezweifelt zu werden. Auch für die spätere, d. h. für die römische Epoche, ist die Praxis bezeugt, Städte dort anzulegen, wo man

---

53 Vgl. J. R. McCredie, Fortified Military Camps in Attica, Hesperia Suppl. 11 (1966) 96ff. Vgl. von Petrikovits a. O. 139.

54 McCredie a. O. bes. 99f.

55 McCredie a. O. 18ff. mit Abb. 4; H. Lauter-Bufe, MarbWPr 1988, 80f.; H. Lohmann, Atene – Ατήνη. Forschungen zu Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur des klassischen Attika I. Text (1993) 142f. mit Abb. 21. 22; bes. 248f.; II. Fundstellenkatalog (1993) 399f.

56 H. Lauter-Bufe, MarbWPr 1988, 80f. mit Anm. 40f.

57 McCredie a. O. 100.

58 s. Lander a. O. 12f.; A. Johnson, Römische Kastelle des 1. und 2. Jhs. n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches ²(1987) 38ff. s. auch EAA 2. Suppl. 1971–1994 II (1994) 44ff. s. v. castrum (G. Bejor). Das Buch von M. J. Jones, Roman Fort-Defences to A. D. 117 (1975) war mir nicht zugänglich.

59 Reinders a. O. (s. o. Anm. 18) 182.

zuvor ein Heerlager aufgeschlagen hatte[60]. Ein entsprechender Vorgang ist im Fall von Halos jedoch mit Sicherheit auszuschliessen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Ein Zusammenhang zwischen der Gründung von Halos und der militärischen Operation des Demetrios Poliorketes im Jahr 302 v. Chr. ist, wenn man die Erzählung von Diodor (XX 110, 1ff.) berücksichtigt, wenig wahrscheinlich[61], folglich auch nicht die Errichtung der Stadt auf dem Grundriss eines Heerlagers. 2) Wir besitzen keinerlei Hinweise im archäologischen Befund der Stadt. Reinders selbst betont den städtischen Charakter der Anlage und beruft sich dabei auf die vorhandenen Überreste der Stadt[62]. Schliesslich kennen wir das Parallelbeispiel von Dion. Die Stadt wurde nur kurz vor der Gründung von Halos[63] an der Stelle einer zuvor bereits existierenden Stadt neu angelegt[64]. Der Befund in Dion bekräftigt, so meine ich, unsere zuvor dargelegte Argumentation[65].

Rechtwinklige Städte in Grossgriechenland und coloniae maritimae in Italien

Wie ist nun aber die Tatsache zu erklären, dass in frühhellenistischer Zeit jene Stadtplanung auftaucht, die die vertraute orthogonale Strassenführung mit der rechtwinkligen Ummauerung kombiniert? Die obengenannten Beispiele, hauptsächlich Dion und Halos, reichen nicht aus, um uns eine überzeugende Auskunft über den Ursprung dieses städtebaulichen Typus zu geben. Dass die regelmässige Form im griechischen Raum nachgewiesen ist, heisst nicht, dass sie auch hier entstanden ist, wenn wir die Tatsache in Rechnung stellen, dass in dieser Zeit in Griechenland und generell im europäischen Raum sehr wenige neue Städte gegründet wurden[66].

Wenden wir uns also zunächst nach Westen. Hier muss man auf die kleinen befestigten Siedlungen zu sprechen kommen, die entlang der Küste des Tyrrhenischen Meeres angelegt worden sind. Es waren römische Kolonien (coloniae maritimae), die seit der 2. Hälfte des 4. Jhs. bis in die 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. entstanden[67]. Ihr Hauptmerkmal ist die rechteckige oder quadratische Form sowie die Umfassungsmauer, die nicht von Anfang an Türme aufwies. Insgesamt vier Tore, jeweils in der Mitte einer jeden Seite, öffnen sich an den Endpunkten der beiden Hauptverkehrsachsen, die sich rechtwinklig kreuzen und die Stadt somit in vier gleiche Bereiche teilen. Als Beispiel sei hier die römische Kolonie von Pyrgi angeführt (Abb. 10). Die Diskussion über die Beziehung zwischen diesen Kolonien und den festen römischen Lagern der Kaiserzeit mit ihren abgerundeten Ecken ('playing-card shape') hat zu keinem positiven Ergebnis geführt. Dennoch hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass die regelmässige rechtwinklige Form ein ureigenes römisches Element dar-

---

60 Vgl. M. Lenoir in: Leriche –Tréziny a. O. 334f.

61 Stefanidou-Tiveriou (1998) 218 und ausführlich dies. in: Αρχαία Μακεδονία VI 1996 (1999) 1070f.

62 Reinders a. O. (s. o. Anm. 18) 181.

63 Stefanidou-Tiveriou (1998) 218 mit Anm. 17.

64 Eigenmächtig ist die Darstellung über Dion im Führer von S. Rossiter, Reiseführer Griechenland (1982) 586: «In makedonischer Zeit war der Ort eher eine übergrosse Kaserne als eine Stadt».

65 Auch für die Stadt Goritsa am Golf von Volos behauptete man früher, dass ihr Ursprung in einem ehemaligen Heerlager zu suchen sei, s. dazu S. C. Bakhuizen (Hrsg.), A Greek City of the Fourth Century B. C. by the Goritsa Team (1992) 313 Anm. 1; M. Lenoir in: P. Leriche – H. Tréziny a. O. 331 mit Anm. 7.

66 Vgl. V. Tscherikower, Die hellenistischen Städtegründungen von Alexander dem Grossen bis auf die Römerzeit, Philologus Suppl. 19.1 (1927) 1f. Zu den Städten Alexanders und seiner Diadochen s. weitere Literatur in Anm. 79.

67 H. von Hesberg, RM 92, 1985, 127ff.

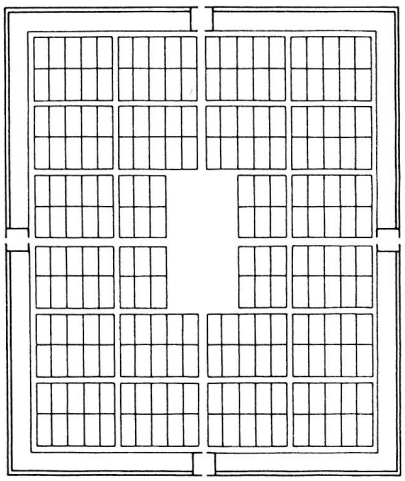

Abb. 10: Pyrgi. Schematischer Stadtplan. Nach von Hesberg (Anm. 69) Abb. 7.

stellt[68]. Dass diese Ansicht nicht korrekt ist, dürfte der Gang dieser Erörterung zeigen; von allein führt die regelmässige Form nicht zu der wie auch immer gearteten Wechselbeziehung mit den griechischen Beispielen.

An den italischen Städten ist zweierlei bemerkenswert. Zum einen die Achsensymmetrie der Gesamtanlage, zum anderen das Fehlen von Türmen während der ersten Phase, die dann aber sehr bald auftauchen, und zwar vermutlich unter dem Einfluss der hellenistischen Befestigungsanlagen[69]. Die Gruppe dieser Städte wurde nach der Auffassung von H. von Hesberg von Rom geplant, damit jede von ihnen eine kleine Zahl von Kolonisten aufnehme. Es ist alles andere als wahrscheinlich, dass man sie unmittelbar mit den Städten vergleichen kann, die uns hier interessieren. Auch scheint es so, dass diese kleinen in Meeresnähe angelegten Kolonien ähnlich gestaltete grosse Städte auf italischem Boden zum Vorbild hatten, wie zum Beispiel Poseidonia oder auch Lilybaion.

Poseidonia liegt an der Westküste Süditaliens, am südlichen Rand der vom Fluss Silaris gebildeten Ebene. Die erste systematische Grabung und Untersuchung der Befestigung geht auf H. Schläger zurück. Er konnte die ältere, von F. Kirschen aus typologischen Gründen formulierte Entwicklungstheorie widerlegen. Die neueren Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Die bisher bekannten Ergebnisse scheinen jedoch Schlägers Beobachtungen im wesentlichen zu bestätigen und mit zusätzlichen Argumenten zu stützen[70]. Dieser Ansicht folgend muss man also davon ausgehen, dass bereits in einer älteren Phase, die in die 2.

---

68 s. S. Gregory, Roman Military Architecture on the Eastern Frontier 1 (1995) 39f. 43. 52f.

69 H. von Hesberg, RM 92, 1985, 144 Anm. 101 meinte, dass dieses Merkmal erst im 3. Jh. v.Chr erscheint. Aber schon die Stadtmauer der römischen Kolonie Fondi (gegründet 324 v. Chr.), die beinahe quadratisch ist, zeigt Türme, und zwar in regelmässigen Abständen, s. M. Miller, Befestigungsanlagen in Italien vom 8. bis 3. Jahrhundert vor Christus (1995) 11. 353 (RÖ 5), ebenda 117f., wo auf die häufige Anwesenheit von Türmen an den Befestigungen der römischen Kolonien (Cosa u. a.) aufmerksam gemacht wird.

70 s. I. D'Ambrosio, Annali Archaeologia e Storia Antica 12, 1990, 71ff. mit einer Zusammenstellung der älteren Literatur und Forschungsdiskussion. Unabhängig scheint die Forschung von I. Blum in: Poseidonia – Paestum, CMGr 27 (1988) 575ff. zu sein. Nicht im Einklang mit diesen Schlussfolgerungen ist die Erwähnung von E. Greco – D. Theodorescu in: Akten des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie, Berlin 1988 (1990) 90. 93, wonach die neueren Forschungen im Widerspruch zu den Folgerungen von H. Schläger stehen, während sie die Ansicht von F. Krischen im grossen und ganzen bestätigen. Zu der Stadtmauer von Poseidonia s. auch K. Dornisch, Die griechischen Bogentore. Zur Entstehung und Verbreitung des griechischen Keilsteingewölbes (1992) 179f.; Miller a. O. 264f.

Abb. 11: Lilybaion. Stadtplan. Nach Di Stefano (Anm. 74, 1984) Abb. 2.

Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. zurückreicht[71], eine regelmässige rechtwinklige Umfassungsmauer errichtet worden ist. Das gilt zumindest für den östlichen Teil. Den westlichen Flügel dieser Mauer kennen wir nicht. Der westliche Abschnitt des erhaltenen Mauerteils hat eine unregelmässige Gestalt und zeigt einen entwickelteren Charakter. Er wird in das ausgehende 4. oder das beginnende 3. Jh. v. Chr. datiert. Vermutlich in der gleichen Zeitspanne wurde auch der östliche Abschnitt innen und aussen verstärkt[72]. Somit ist an der Umfassungsmauer der Stadt bereits während der lukanischen Phase – also bereits vor der Gründung der römischen Kolonie im Jahr 273 v. Chr. – die regelmässige rechtwinklige Form der Stadtmauer nachgewiesen. Was die Beziehung zwischen den Strassen, Toren und Haupteingängen betrifft, gibt es auch hier jeweils eine direkte Entsprechung, mit Ausnahme des Nordtores (porta aurea), auf das keine Strasse zuführt[73]. Wenn die zuvor genannten Datierungen stimmen, dann ist es durchaus möglich, dass der Plan von Poseidonia in irgendeiner Form auf die Grundzüge der küstennahen Kolonien Roms eingewirkt hat.

Auch die sizilische Stadt Lilybaion (Abb. 11), die 379 v. Chr. von den Karthagern nach der Zerstörung von Motya durch Dionysios von Syrakus als neuer Handelsstützpunkt gegründet worden ist, zeigt das regelmässige Strassennetz in Verbindung mit einer rechtwinkligen

---

71 Zu dieser Datierung s. bes. Blum a. O. 585f. Auch D'Ambrosio a. O. 88 nimmt für diese Phase eine Datierung ins 4. Jh. v. Chr. an, und zwar nicht sehr spät in dieser Zeitspanne.

72 D'Ambrosio a. O. 90 schliesst für diese Verstärkung auch eine etwas spätere Datierung nicht aus, die jedenfalls nicht später als die Mitte des 3. Jhs. v. Chr. sein kann.

73 s. Castagnoli a. O. (s. o. Anm. 26) 42. Zu den Fragen der Phaseneinteilung und Datierung der Stadtplanung s. D. Theodorescu in: CMGr 27 a. O. 501ff., wo die gründliche Erneuerung der Stadt ins 4. Jh. v.Chr. datiert wird.

Umfassungsmauer[74]. Die Stadt liegt auf einer kleinen Halbinsel und wird deshalb auf zwei Seiten vom Meer geschützt. Von den mächtigen, etwa sechs Meter dicken Mauern und dem sie begleitenden breiten Graben[75] kamen vor allem Abschnitte der beiden zum Land weisenden Flügel ans Licht. Sie haben einen geradlinigen Verlauf und stossen im rechten Winkel aufeinander. Von den beiden anderen Flügeln sind bisher nur ganz geringe Abschnitte freigelegt worden. Die rechtwinklige Einfassung der Befestigung, die durch die Ausgrabungen in das 4. Jh. v. Chr. datiert werden kann[76], wird von dem parallel orientierten Verlauf der Strassen aufgegriffen. Diese Merkmale, aber auch die Lage der Stadt, rechtfertigen die Annahme, dass sie den Römern als Vorbild für die Anlage ihrer küstennahen Kolonien diente[77]. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass hier die Verbindung im Zusammenhang mit einer Stadt nachgewiesen ist, die ihrerseits auf ältere östliche (neubabylonische) Wurzeln zurückgeht[78]. Dieser Umstand wird uns vermutlich im folgenden noch nützlich sein.

Rechtwinklige Städte im Vorderen Orient

Wenden wir uns nunmehr also nach Osten. Der erste Bezugspunkt in dieser Region ist für uns natürlich Nikaia in Bithynien, wo unsere Untersuchung einen ihrer Ausgangspunkte hatte. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Nikaia ein isoliertes Beispiel für eine rechtwinklig angelegte Stadt in frühhellenistischer Zeit ist. In jener Epoche wurden ja von Alexander und seinen Nachfolgern im ganzen Orient eine Vielzahl von Städten gegründet[79]. Und in der Tat fehlt es nicht an archäologischen Belegen, die den Schluss zulassen, dass der Typus der Stadtanlage, den wir hier untersuchen, unter den Neugründungen des Hellenismus ganz vertraut ist. Die Belege finden sich vor allem in zwei Zonen: in Syrien und in Zentralasien.

Die Hinweise, die wir bisher für die Städte der Seleukiden in Syrien besitzen, sind gering. Teilweise stammen sie aus topographischen Beobachtungen, teilweise aus den erhaltenen Überresten aus hellenistischer Zeit. Damaskus (Demetrias), das erst im 1. Jh. v. Chr. zur Hauptstadt des Seleukidenreiches wurde, liegt in der Oase Guta, in einer Hochebene der syrischen Wüste. Das Wasser liefern die Nebenflüsse des Barada[80]. Der einzige in situ erhaltene Überrest der alten Stadtmauer ist das Ost-Tor. Anhand einer Reihe von topographischen Beobachtungen an der mittelalterlichen Stadtmauer in Verbindung mit der Bodenformation kam J. Sauvaget, wie zuvor bereits C. Watzinger und K. Wulzinger, zu einer

---

74 s. Lilibeo. Testimonianze archeologiche dal IV sec. a. C. al V sec. d. C (1984) 20ff. (C. A. Di Stefano), mit der älteren Literatur. S. auch C. A. Di Stefano, Kokalos 28/29, 1982/83, 156ff. mit Taf. 16, 1. 2; dies., Lilibeo punica (1993) 11f. mit Abb. 1; 14f. Zu Lilybaion s. auch EAA 2. Suppl. 1971–1994 III (1995) 363ff. mit Abb. 438 s. v. Lilibeo (B. Garozzo); Miller a. O. 281f.

75 Lilibeo, Testimonianze 21f. bes. 24f. Abb. 1. 2 (C. A. Di Stefano).

76 Vgl. C. A. Di Stefano, Kokalos 28/29, 1982/83, 156ff. bes. 164f.

77 Lorenz a. O. (s. o. Anm. 51) 61ff.

78 ebenda 63f.

79 Zu den Städtegründungen Alexanders und seiner Diadochen s. Tscherikower a. O. (s. o. Anm. 66). Neuere Literatur zum Thema: W. Leschhorn, Gründer der Stadt. Studien zu einem politisch-religiösen Phänomen der griechischen Geschichte, Palingenesia 20 (1984), 202f.; G. M. Cohen, The Hellenistic Settlements in Europe, the Islands and Asia Minor (1995); P. M. Fraser, Cities of Alexander the Great (1996).

80 Zur Lage und Geschichte der Stadt s. zuletzt E. Will, Syria 71, 1994, 1ff. mit einer kritischen Darstellung der älteren Thesen zur Stadtplanung von Damaskus.

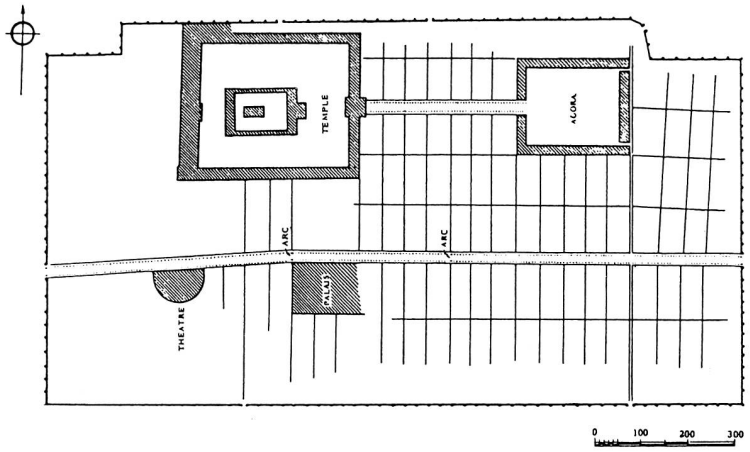

Abb. 12: Demetrias (Damaskus). Schematischer Stadtplan.
Nach Stefanidou-Tiveriou (1998) Abb. 87.

rechtwinkligen Rekonstruktion der Stadtmauer (Abb. 12). Die Tore sind in dieser Rekonstruktion unmittelbar auf das orthogonale Strassennetz bezogen[81]. Diese Rekonstruktion wurde von vielen Gelehrten übernommen[82], während andere bezweifelten, dass dieser Grundriss aus der Zeit der Seleukiden stammt. Die Zweifel entzündeten sich an der Annahme, dass der geradlinige Verlauf der Mauer und der entsprechende Bezug zwischen Toren und Strassen erst ein typisches Merkmal der römischen Stadtplanung sei[83].
In jüngerer Zeit geht die Forschung von einem modifizierten Plan für das hellenistische Damaskus aus[84]. Dabei sind deren Ergebnisse von E. Will kürzlich als ebenso hypothetisch bezeichnet worden wie diejenigen von Sauvaget[85]. Dennoch hält auch Will für den Nordostteil der Stadt an der Existenz einer rechtwinkligen Strassenführung fest, die bis in hellenistische Zeit zurückreicht[86]. Er geht dabei freilich davon aus, dass die antike Stadt nicht auf der Grundlage eines einheitlichen Plans entstanden ist, sondern abschnittsweise während verschiedener Epochen[87]. Will berührt auch das Problem der Datierung der Planung der hellenistischen Stadt, die seiner Meinung nach kaum vor Demetrios III. (97-87 v. Chr.) anzusetzen ist[88]. So kommt er zum Schluss, dass man im Falle von Damaskus nicht von einer

---

81 C. Watzinger – K. Wulzinger, Damaskus. Die antike Stadt (1921) 57f. 63f. Taf. 3; J. Sauvaget, Syria 26, 1949, 331ff. mit Abb. 7; 355ff. mit Abb. 15.

82 J. Lauffray, Acta Congressus Madvigiani IV. Urbanism and Town-Planning (1958) 15f.; A. Giuliano, Urbanistica delle città greche (1966) 162f. mit Abb. 62; M. Vickers, JHS 92, 1972, 158 (mit Übernahme der Methode Sauvagets bei der Rekonstruktion des Stadtplans von Thessaloniki); F. E. Peters, DaM 1, 1983, 272 mit Anm. 14–16; A. Greco – M. Torelli, Storia dell'urbanistica. Il mondo greco (1983) 346f. Zuletzt: P. Leriche in: Ο Ελληνισμός στην Ανατολή, Πρακτικά Α' Διεθνούς Αρχαιολογικού Συνεδρίου, Δελφοί 6–9 Νοεμβρίου 1986 (1991) 381f. mit einer knappen Betrachtung der quadratischen Städte Syriens und Zentralasiens.

83 von Gerkan a. O. (s. o. Anm. 21) 111 Anm. 3; Martin a. O. (s. o. Anm. 26) 171f. nimmt beispielsweise an, dass nur die Strassenführung aus der Zeit der Stadtgründung durch die Seleukiden stammt.

84 D. Sack, Damaskus. Entwicklung und Struktur einer orientalisch-islamischen Stadt, DaF I (1989) 1–18 (Altertum); M. Dodinet – J. Leblanc – J.-P. Vallat – F. Villeneuve, Syria 67, 1990, 339.

85 E. Will, Syria 71, 1994, 21f. 26f.

86 Ebenda 29. 42.

87 Ebenda 32.

88 Ebenda 25.

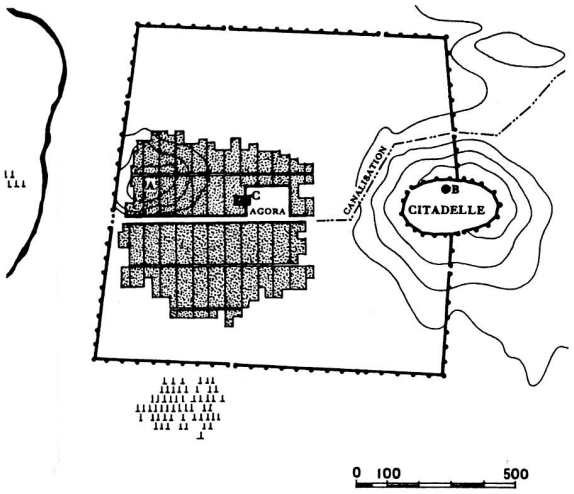

Abb. 13: Veroia (Aleppo). Stadtplan. Nach Stefanidou-Tiveriou (1998) Abb. 88.

frühhellenistischen Konzeption sprechen kann. Die Ansichten von Will sind freilich theoretischer Natur und vermögen daher auch nicht die von Sauvaget zugunsten einer hellenistischen rechtwinkligen Stadtanlage vorgebrachten Argumente zu widerlegen. Mit einem gewissen Vorbehalt und bis zur Vorlage neuer Ergebnisse aus den anhaltenden Forschungen zur Stadtmauer[89] bleiben wir also bei unserer Auffassung, dass Damaskus als Beispiel einer Stadt mit orthogonalem Grundriss zu werten ist.

Entsprechende Ergebnisse hat J. Sauvaget auch für die Stadt Veroia (Aleppo) vorgelegt[90], die von Seleukos I. Nikator gegründet wurde (Abb. 13) [91]. Das System der sich rechtwinklig schneidenden Strassen, das noch im heutigen Stadtbild zu erkennen ist, schrieb er der makedonischen Kolonie zu, indem er es mit der Stadtplanung anderer seleukidischer Städte verglich – eine überzeugende Ansicht[92]. Für die Rekonstruktion des Verlaufs der Stadtmauer griff er auch hier auf Hinweise aus der mittelalterlichen Stadtmauer zurück. Daraus schloss er auf eine nahezu quadratische Anlage mit den Abmessungen von 1000 x 950 m. Ausserdem postulierte er viereckige Türme in dichten Abständen. Die Orientierung der Stadtmauer verlief parallel zur Position des alten Strassennetzes, zu dem ein enger Bezug bestand. Mit ihrem östlichen Flügel umschliesst die Stadtmauer die Anhöhe der Akropolis, so wie wir dies auch von anderen Städten der Seleukiden kennen. Die geringe Abweichnung von der absolut quadratischen Form sind nach Sauvaget auf einen zufälligen Fehler bei der Abmessung zurückzuführen [93]. Sauvagets Vorschlag bezüglich der Gestalt der Befestigungsmauer wurde bezweifelt[94]. Doch während des Krieges[95] und jüngst auch durch reguläre Ausgrabungen

---

89 Ebenda 40 mit Anm. 83, wo eine Publikation von T. Weber in DaM angekündigt wird.

90 J. Sauvaget, Mélanges de l'Institut Français de Damas (Section des Arabisants) 1, 1929, 133ff.; ders., Alep. Essai sur le développement d'une grande ville syrienne (1941) 40ff. Taf. 52. Vgl. EAA II (1959) 65f. mit Abb. 111 (E. Will). Die Monographie von H. Gaube – E. Wirth, Aleppo (1984) war mir nicht zugänglich.

91 s. Tscherikower a. O. (s. o. Anm. 66) 56; J. D. Grainger, The Cities of Seleukid Syria (1990) 79f.

92 s. z. B. Martin a. O. (s. o. Anm. 22) 167f.

93 Sauvaget, Alep a. O. 43.

94 Martin a. O. (s. o. Anm. 22) 169.

95 Lauffray a. O. (s. o. Anm. 82) 13f.

kamen Hinweise zutage, die seine Ansicht bekräftigen. Von der 2, 50 m dicken Mauer liegt jetzt ein 200 m langes Teilstück frei, ebenso zwei Türme an der Nordwestecke. Auch wenn wir noch keine detaillierte Publikation in den Händen haben, besitzen wir die aussagekräftige kurze Bekanntmachung des Ausgräbers N. Saliby, der sagt: «Tout ceci correspond au plan hellénistique de la ville restitué par J. Sauvaget et publié en 1941»[96].

In diesem Zusammenhang ist auch die kleine Festung (oder ist es ein befestigtes Heiligtum?) auf der Insel Ikaros (Failaka) im Persischen Golf zu erwähnen. Diese Anlage wurde in frühhellenistischer Zeit von den Seleukiden gegründet. Die genaue Datierung wie auch die Zweckbestimmung konnten bisher noch nicht endgültig geklärt werden[97]. Die Befestigung erfolgte am Anfang oder in der Mitte des 3. Jhs. v. Chr. Nachdem Verstärkungen und Veränderungen vorgenommen worden waren, wurde sie in der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. zerstört[98]. Die Anlage ist genau quadratisch mit einer Seitenlänge von 60 m. Die Ecken werden von vier quadratischen Türmen geschützt. In einer späteren Phase wurden diese Türme nochmals verstärkt. An den Seiten der Mauereinfassung wurden weitere Türme hinzugefügt, wie auch beiderseits des Nordtors. Diese Anlage weist natürlich sehr viel weniger auf die Strukturen der grossen Stadtanlagen hin, aber sie steht doch in enger Beziehung zum Typus der viertürmigen Festungen (Tetrapyrgia)[99].

Wir wollen uns also auf das beschränken, was wir zur Planung der beiden grossen syrischen Städte zusammengetragen haben, besonders auf Veroia (Aleppo). Wir können daraus den Schluss ziehen, dass der Typus der rechtwinklig angelegten Stadt mit dem Hauptmerkmal eines direkten Bezugs der Stadtmauer zur Strassenführung im Orient in hellenistischer Zeit vertraut war. Dies ist ein Grund mehr, auch für das hellenistische Nikaia einen rechtwinkligen Grundplan anzunehmen. Darüber hinaus begegnen geradlinig verlaufende Mauern, wie Sauvaget gezeigt hat, auch bei anderen Gründungen der Seleukiden[100], zum Beispiel bei Chalkis in Nordsyrien (ad Belum)[101] oder bei einer neu

---

96 N. Saliby in: P. Leriche – H. Tréziny a. O. (s. o. Anm. 51) 55 Abb. 248–252. Vgl. P. Leriche in: E. Frézouls (Hrsg.), Sociétés urbaines, sociétés rurales dans l'Asie Mineure et la Syrie hellénistiques et romaines, Actes du colloque de Strasbourg (novembre 1985) (1987) 77; ders. in: J.-M. Dentzer – W. Orthmann (Hrsg.), Archéologie et histoire de la Syrie II. La Syrie de l'époque achéménide à l'avènement de l'Islam (1989) 274 mit Abb. 47; ders. a. O. (s. o. Anm. 82) 381.

97 s. K. Jeppesen, Ikaros. The Hellenistic Settlements III. The Sacred Enclosure in the Early Hellenistic Period (1989). s. auch L. Hannestad in: Ο Ελληνισμός a. O. (s. o. Anm. 82) 41ff.; EAA 2. Suppl. II 1971–1994 (1994) 620f. mit Abb. 704 s. v. Failaka (K. Jeppesen). s. auch die folgende Anm.

98 Eine frühe Datierung der Gründung am Anfang des 3. Jhs. vertritt z. B. O. Callot in: K. Schippmann – A. Herling – J.-F. Salles (Hrsg.), Golf-Archäologie. Mesopotamien, Iran, Kuwait, Bahrain, Vereinigte Arabische Emirate und Oman, Symposium Göttingen 1987 (1991) 121ff. (mit einer kurzen Darstellung der Ausgrabungen auf Ikaros). Zur Frage der Datierung s. zuletzt L. Hannestad, Topoi 4, 1994, 587ff., die einen Zeitansatz um 240 v. Chr. vertritt.

99 Zum Typus des Tetrapyrgion s. P. Marzolff in: V. Milojcic – D. Theocharis (Hrsg.), Demetrias I (1976) 17ff. bes. 40f Neulich auch A. Peschlow-Bindokat in: Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige. Internationales Symposion in Berlin vom 16. – 20.12.1992 (1996) 170f. mit Anm. 3, wo auch die Literatur zu den bekannten Beispielen des Typus aufgeführt ist.

100 Sauvaget, Alep a. O. (s. o. Anm. 90) 44 mit Anm. 95. Zur Form und Stadtplanung der Seleukidenstädte allgemein s. Lauffray a. O. (s. o. Anm. 82) 8ff.; Castagnoli a. O. (s. o. Anm. 26) 90ff.; P. Leriche in: E. Frézouls, Societés a. O. 57ff.; E. Will in: Dentzer – Orthmann a. O. 223ff. P. Leriche ebenda 267f.; P. Leriche in: Ο Ελληνισμός a. O. (s. o. Anm. 82) 373ff.; J.-Ch. Balty ebenda 203ff. s. auch E. Will, Akten des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie, Berlin 1988 (1990) 259f. Zur Erforschung dieser Städte s. R. A. Stucky ebenda 25f. s. auch S. Sherwin-White – A. Kuhrt, From Samarkhand to Sardis. A New Approach to the Seleucid Empire (1993) 170f.

101 M. J. Lauffray in: R. Mouterde – A. Poidebard, Le limes de Chalkis (1945) 8f. Plan I. Obwohl es hier keinen rechtwinkligen Grundriss gibt, zeigt die Mauer sowohl auf der Akropolis als auch im bekannten westlichen Teil der Befestigung der Unterstadt einen geradlinigen Verlauf und eine dichte Folge rechtwinkliger Türme.

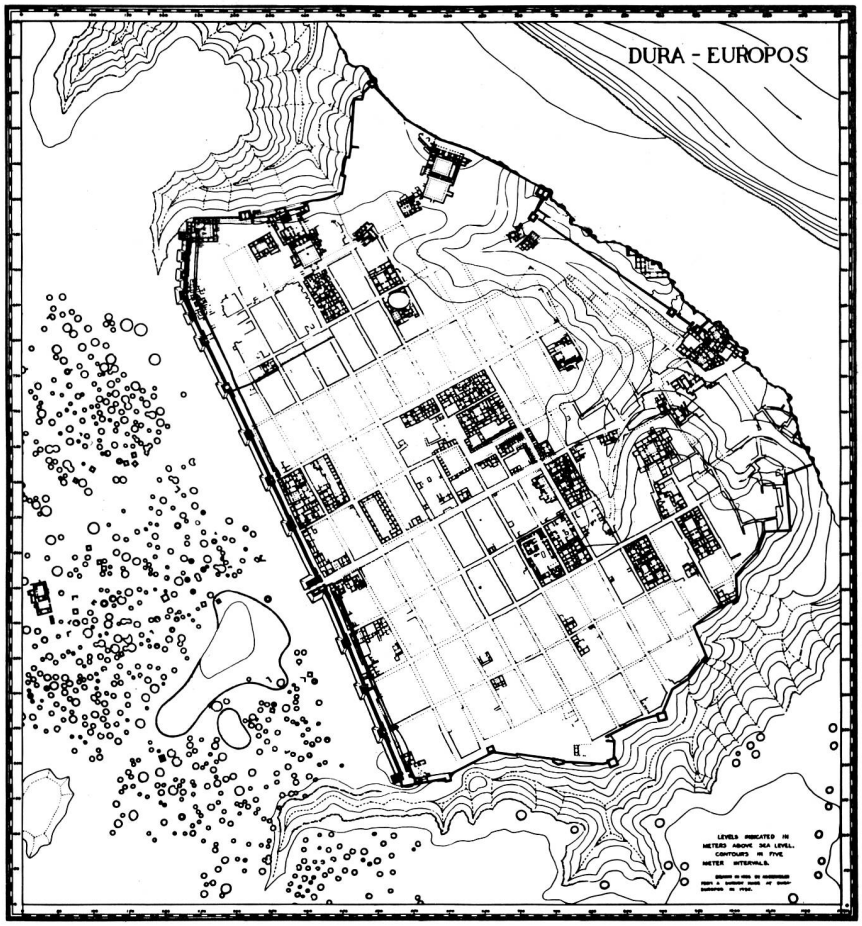

Abb. 14: Dura Europos. Stadtplan. Nach Rostovtzeff – Brown – Welles (Anm. 102).

ausgegrabenen und noch nicht identifizierten Stadt bei Ibn Hani in Nordsyrien[102]. Vor allem aber gilt das für Dura Europos (Abb. 14). Gegründet wurde diese Stadt von Nikanor, dem Strategen des Seleukos I. Sie liegt in einer Ebene am Euphrat. Die beiden Flügel der Befestigungsmauer, die auf Fels gegründet sind, der nördliche und der südliche, haben einen gebrochenen Verlauf. Der westliche, zur Wüste hin orientierte Flügel ist völlig geradlinig und mit Türmen in regelmässigen Abständen versehen. Nahezu parallel dazu ist das Strassennetz ausgerichtet. Die Hauptstrasse, die die ganze Stadt durchschneidet, beginnt beim Westtor (Palmyra-Tor) und verläuft nach Osten[103]. Die jüngsten Grabungsergebnisse der syro-französischen Mission[104] haben die Ergebnisse der alten Ausgrabungen revidiert[105]. Die

---

102 P. Leriche, Akten des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie, Berlin 1988 (1990) 355f. Abb. 1; ders. in: O Ελληνισμός a. O. (s. o. Anm. 82) 374ff. mit Anm. 7.

103 Zu Dura-Europos und zu ihrer Stadtmauer: M. I. Rostovtzeff – F. E. Brown – C. B. Welles (Hrsg.), The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Seventh and Eighth Seasons of Work (1939). s. auch Hoepfner – Schwandner a. O. (s. o. Anm. 17) 205ff.; P. Leriche in: E. Frézouls, Societés a. O. 73f.; E. Will in: Dentzer – Orthmann a. O. 225f. mit Abb. 25; 250 (Bibliographie); P. Leriche ebenda 279f.; Dornisch a. O. (s. o. Anm. 70) 79f.; McNicoll a. O. (s. o. Anm. 21) 89f. bes. 91f. Zu den neueren Forschungen s. Anm. 104.

104 Die Ergebnisse dieser Forschungen, die in Syria 63, 1986, 65, 1988 und 69, 1992 publiziert wurden, werden von den Ausgräbern zusammengefasst: P. Leriche in: A. Invernizzi – J.-F. Salles (Hrsg.), Arabia antiqua. Hellenistic Centres around Arabia (1993) 113ff.; P. Leriche – A. Al Mahmoud, CRAI 1994, 395ff. Zur Befestigung s. hauptsächlich den Ausgrabungsbericht von P. Leriche – A. Al Mahmoud, Syria 69, 1992, 3ff. bes. 12f.

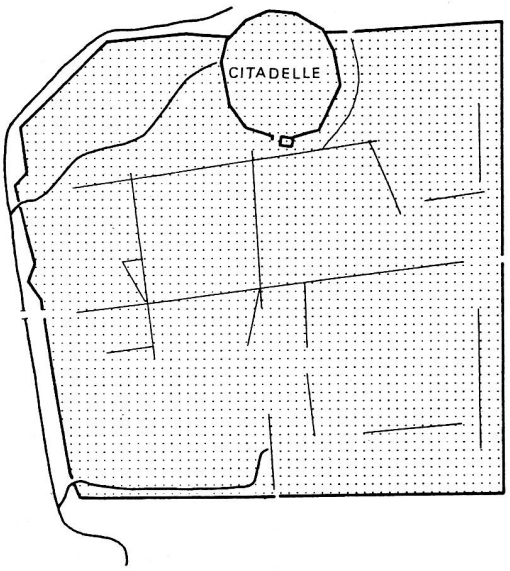

Abb. 15: Merv. Schematischer Stadtplan. Nach Leriche (Anm. 109, 1986) Taf. 26.

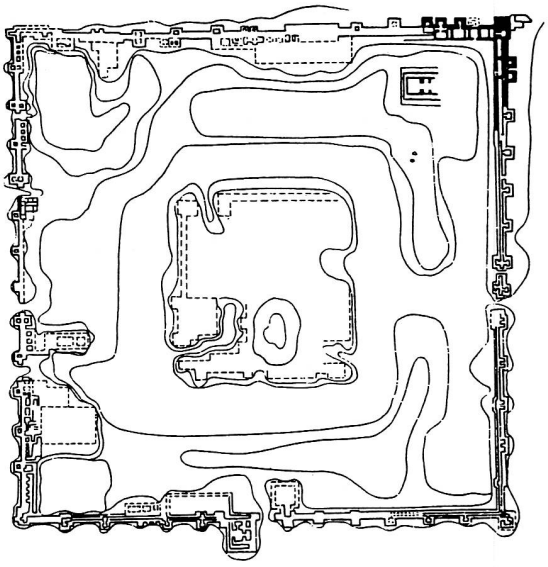

Abb. 16: Dilberjn. Stadtplan. Nach Leriche (Anm. 112) Abb. 15.

Stadtplanung, die die Strassenführung, die Stadtmauer und auch die Agora umfasst, gibt sich als einheitlicher Entwurf zu erkennen, der aber erst aus dem mittleren 2. Jh. v. Chr. stammt[106]. Er geht also nicht in die Zeit der Stadtgründung am Ende des 4. Jhs. zurück. Die Mauern waren mit Steinmaterial errichtet, während die Ausführung des letzten Abschnitts sehr eilig mit Lehmziegeln erfolgte. Dies geschah vermutlich aufgrund der Bedrohung durch die Parther am Ende des 2. Jhs.

Mit dem Beispiel von Dura Europos – ungeachtet seiner jüngeren Entstehung – wird es nun zur Gewissheit, dass die Umfassungsmauer immer dort geradlinig verläuft, wo eine ebene Bodenformation vorliegt. Eine geradlinig geplante Befestigung zieht aus strategischen Gründen den kürzesten (daher geradlinigen) Verlauf der Mauern nach sich ('straight line fortification'). Dieses System wurde auch bei den Städten im südlichen Kleinasien angewendet[107]. Ein zweiter Punkt, der hier betont werden soll, ist die Existenz einer grossen Hauptstrasse, die die ganze Stadt durchkreuzt. Wie in den syrischen Städten, so bildet diese Achse auch bei den griechischen Beispielen, also in Dion und in Halos, ein wesentliches Merkmal der Stadtplanung[108].

Es ist alles andere als merkwürdig, dass die meisten Beispiele von rechtwinklig angelegten Städten aus Zentralasien stammen, bietet doch gerade diese Region besonders günstige Bedingungen zur Erforschung griechischer befestigter Städtegründungen[109]. In Baktrien, in der Sogdiana, in der Margiana und in der Parthia gründeten Alexander der Grosse und später auch Seleukos I. eine Reihe von Städten, die jeweils den Platz älterer achämenidischer Siedlungen einnahmen. Diese makedonischen Gründungen konnten zum Teil identifiziert werden. In mehreren Fällen wurde die erste Phase der hellenistischen Städte lokalisiert,

---

105 Zu den betreffenden Publikationen s. Leriche, Arabia antiqua a. O. 113 mit Anm. 1 und 3.

106 Leriche, Arabia antiqua a. O. 126; P. Leriche – A. Al Mahmoud, Syria 69, 1992, 26; dies., CRAI 1994, 405.

107 s. McNicoll a. O. (s. o. Anm. 21) 6, 92. Milner a. O. (s. o. Anm. 21) 213ff.

108 Zum Befund der syrischen Städte und zur betreffenden Diskussion s. Balty a. O. bes. 220f.

109 P. Leriche in: Leriche – Tréziny a. O. (s. o. Anm. 51) 47f.

während in anderen Fällen die genaue chronologische Abfolge der Ruinen nicht möglich ist. Bei diesen Städten muss man unterscheiden zwischen den grossen Hauptstädten mit einer Fläche von über 100 ha, wie zum Beispiel Antiochia-Margiana (Merv) mit 324 ha (Abb. 15), oder Baktra mit 750 ha, und den kleinen Städten (oder auch Festungen) wie Sirkap (Taxila), Begram oder Dilberjn (Abb. 16)[110]. In der Regel schliessen diese Anlagen eine Akropolis mit ein, auf der sich die vorhellenistische Stadt befand. Oft hat die Stadtmauer eine rechteckige Grundform, so in den obengenannten Fällen. Folgerichtig sagt H. P. Frankfort: «Les fortifications d'Asie centrale méridionale hellénistique sont rectangulaires»[111]. Daneben gibt es Städte, bei denen der Verlauf der älteren Stadtmauer oder der Grundplan den Eigenarten der Bodenbeschaffenheit untergeordnet ist[112]. Die Merkmale der Ziegelbauweise, d. h. die kompakte Konstruktion der Kurtinen (ohne Hallen an deren Innenseiten), die rechtwinkligen, gleichfalls kompakten Türme und die dichte Plazierung der Türme entlang der Mauern und an den Ecken, stellen für diese Gegenden neue Merkmale dar, die auf die griechischen Kolonisten zurückzuführen sind, und auf deren Vertrautheit mit der Befestigungstechnik der griechischen Welt[113]. Wie oftmals bei den bekannten griechischen Festungen, so wird auch hier bei der Verteidigung der Städte alles auf die Türme und das Bollwerk konzentriert[114].

Angesichts des zuvor Gesagten ergibt sich, so glaube ich, das einleuchtende Resultat, dass der Typus der rechtwinklig angelegten Stadt, den wir hier untersuchen, seinen Ursprung und seine anfängliche Weiterentwicklung im hellenistischen Orient besitzt. Wir müssen also die Planung solcher Städte mit ihren städtebaulichen Besonderheiten Alexander dem Grossen und seinen Nachfolgern, und hier besonders den Seleukiden, zuschreiben. Die Gründung oder auch der Wiederaufbau so vieler Städte bot deren Architekten natürlich die beste Gelegenheit, neue Lösungen vorzuschlagen und anzuwenden, auch solche, die der damaligen griechischen Welt unbekannt waren. Dabei war es besonders naheliegend, dass sie bei der Planung neuer Städte auch auf Ideen und Formen aus der orientalischen Tradition zurückgriffen. Studien zu den Befestigungen von Dura Europos und Aï Khanoum weisen darauf hin, dass die geradlinigen Mauern mit den dicht und regelmässig gesetzten Türmen in diesen Fällen grosse Ähnlichkeit mit der Mauer von Babylon aus chaldäischer Zeit (Ende 7. bis Mitte 6. Jh. v. Chr.) aufweisen. Bekanntlich spielte Babylon für Alexander und seine Nachfolger eine grosse Rolle[115]. Wie D. van Berchem bemerkt, passt der Typus der Festung mit geradliniger (oder gebogener) Ummauerung und mit Türmen, die in dichten, regelmässigen Abständen plaziert sind, zum mesopotamischen Raum mit seinem ebenen

---

110 H. P. Frankfort, Les fortifications en Asie Centrale de l'âge du bronze à l'époque Kouchane (1979) 23ff. 40f. s. auch G. Kochelenko in: Leriche –Tréziny a. O. (s. o. Anm. 51) 143ff.; G. A. Pougatchenkova ebenda 57f.; P. Leriche, Fouilles d'Aï Khanoum V. Les remparts et les monuments associés (1986) bes. 87f. 93f. Zu Dilberjn s. auch EAA 2. Suppl. 1971–1994 II (1994) 383f. mit Abb. 426 s. v. Dilberjn (A. Santoro). Über eine neue grosse Stadt in der Sogdiana (212 ha), in Zakhori Maron, deren Ausgrabung neulich begonnen wurde und die eine dreifache rechtwinklige Befestigungsmauer zeigt, berichtet P. Leriche in: Mélanges Pierre Lévêque 5: Anthropologie et société (1990) 211.

111 Frankfort a. O. 26 und 40. Vgl. G. Kochelenko in: Leriche – Tréziny a. O. (s. o. Anm. 51) 145.

112 G. Kochelenko in: Leriche – Tréziny a. O. (s. o. Anm. 51) 145. Zu einer gut bekannten Stadt, die als Beispiel einer an das natürliche Relief angepassten Stadt herangezogen werden kann, Aï Khanum, s. Leriche, Aï Khanoum a. O. 1ff. s. auch ders. in: Mélanges Pierre Lévêque a. O. 207ff.

113 Frankfort a. O. s. auch P. Leriche, RA 1974, 262f.; G. A. Pougatchenkova in: Leriche –Tréziny a. O. (s. o. Anm. 51) 58f. 63, die angesichts der rechtwinkligen Form der Befestigungsmauern das Vorkommen von rechtwinkligen Städten in der Baktriana und Sogdiana schon in der Bronzezeit feststellt. Ferner: Leriche, Aï Khanoum a. O. 87f.

114 Francfort a. O. 26; 28; Leriche, Aï Khanoum a. O. 90.

115 s. Leriche, Aï Khanoum a. O. 90.

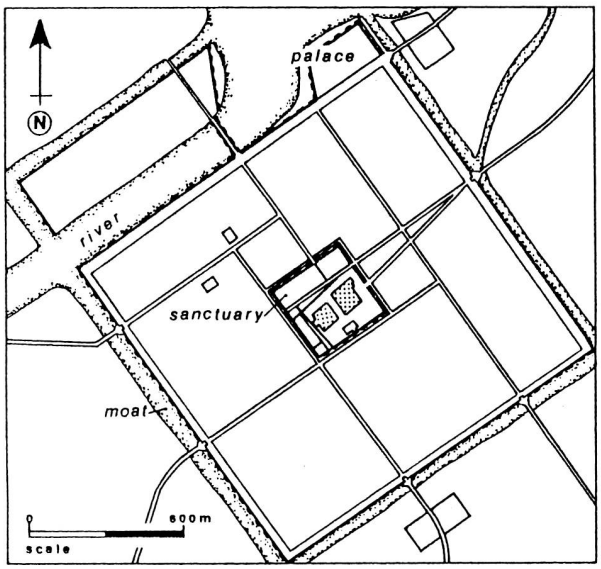

Abb. 17: Borsippa. Stadtplan. Nach Stefanidou-Tiveriou (1998) Abb. 91.

Gelände[116]. Hier ist anzumerken, dass die Karthager, die bekanntermassen unter dem Einfluss der neubabylonischen und assyrischen Städte standen, deren Charakteristika auf die karthagische Stadt Lilybaion auf Sizilien übertragen haben[117]. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass die alten Städte Babyloniens (Babylon, Borsippa [Abb. 17]) und Assyriens mit ihrem regelmässig rechteckigen oder quadratischen Grundplan der Befestigungsmauer, das Vorbild für die Architekten der hellenistischen Städte lieferten. Dabei muss man allerdings auch den Unterschied hervorheben, dass das Strassennetz dort nicht dem regelmässigen, rechtwinkligen System folgt. In den mesopotamischen Städten sind die geradlinigen Strassen häufig – aber nicht immer – mit den Toren der Ummauerung verbunden. Allerdings durchlaufen sie in der Regel nicht die ganze Stadt, sondern führen direkt auf die monumentalen Gebäude zu[118].

Der Typus der Stadt mit rechteckiger Umfassungsmauer, dicht gestellten Türmen und einem damit unmittelbar korrespondierenden Strassennetz hat dort, wo Neugründungen auf ebenem Terrain angelegt wurden, ein aussergewöhnlich grosses Echo hervorgerufen. Es ist wahrscheinlich, dass die Verbreitung und Rezeption dieses Siedlungstyps viel grösser ist, als wir es anhand der heute bekannten Beispiele nachweisen können. Es ist bezeichnend, dass z. B. auch in der Stadt Tanaïs am Bosporus, die in der 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. von Griechen gegründet wurde, bei den Ausgrabungen der letzten Jahre eine Stadtmauer mit rechteckiger Form und dichtgestellten Türmen ans Licht gekommen ist[119]. So ist es

---

116 D. van Berchem, Syria 31, 1954, 269; G. A. Kochelenko, Sovetskaja Arkheologija 1963, 2, 66f. s. auch Leriche, Aï Khanoum a. O. 90 mit Anm. 1–3 (mit Erwähnung anderer Forschungsmeinungen).

117 Lorenz a. O. (s. o. Anm. 51) 60f. Zu Lilybaion s. o. 66f. mit Anm. 75–77.

118 Zu den mesopotamischen Städten s. zuletzt M. Van De Mieroop, The Ancient Mesopotamian City (1997) 63ff. 98–100 (mit Literatur). In Babylonien stammen unsere Nachrichten von geplanten Städten erst aus dem 7. und 6. Jh. v. Chr. (z. B. Babylon, Borsippa); es gibt jedoch einige Indizien dafür, dass die rechtwinklige Stadt schon viel früher, ins 13. oder 12. Jh., zurückreicht (ebenda 86ff. mit Anm. 13, Abb. 4.7 und 4.8). Ausserdem werden Militär- und Handelsniederlassungen der Bewohner Südmesopotamiens in Syrien mit entsprechenden Charakteristika in viel ältere Zeit datiert (ebenda 89ff. mit Abb. 4.9). Grosse rechteckige oder beinahe rechteckige Städte sind am besten aus Assyrien bekannt, von denen einige an das Ende des 2. und in die erste Hälfte des 1. Jts. datiert werden (ebenda 91ff. Abb. 4.10).

119 s. V. P. Tolstikov in: Leriche – Tréziny a. O. (s. o. Anm. 51) 171f. Abb. 196.

überhaupt nicht verwunderlich, dass dieser Typus auch bei Städten auf griechischem Boden auftaucht. Dion und Halos sind zwei Belege dafür, aber auch Pella und Thessaloniki weisen, soweit das Gelände es erlaubte, einen geradlinigen Verlauf der Stadtmauern auf[120].

Der rechtwinklige Grundplan fand – wie es scheint – Anwendung unabhängig von der Grösse einer Stadt. Sowohl Halos als auch Dion können als Städte von durchschnittlicher Grösse bezeichnet werden, wenn man sie mit den Verhältnissen ihrer Zeit vergleicht[121]. Halos hat einen Mauerumfang von 2, 7 km. Das entspricht einem Siedlungsareal von 48 ha (davon waren 41 ha bewohntes Gebiet)[122].

Dion besitzt einen Mauerumfang von 2, 6 km, was einem Siedlungsraum von 43 ha im Innern der Mauern entspricht[123]. Ein wenig grösser als diese beiden Städte war Nikaia, dessen Mauer eine Gesamtlänge von 16 Stadien (ca. 3, 2 km) aufweist[124]. Eine Stadt von mittlerer Grösse dürfte Dura Europos mit seinen 63 ha gewesen sein. Städte dieser Grössenordnung unterscheiden sich mit aller Deutlichkeit von den grossen Hauptstädten und Metropolen jener Epoche[125], wie z. B. Demetrias, Pella, Kassandreia oder Thessaloniki auf griechischem Boden[126], oder den grossen Städten der Seleukiden in Nordsyrien (Seleukeia, Antiocheia, Apameia, Laodikeia)[127]. Zur Kategorie der grossen Städte gehören auch Damaskus mit 135 ha und Beroia (Aleppo) mit 95 ha[128]. Sie folgen, wie wir gesehen haben, dem regelmässigen rechtwinkligen Plan.

Dasselbe gilt für die Hauptstädte Zentralasiens, Baktra und Antiocheia-Margiana, die eine sehr viel grössere Ausdehnung besassen, ca. 750 ha die erst- und 324 ha die zweitgenannte. Doch tritt das rechtwinklige System, wie wir gesehen haben, auch bei kleineren Städten dieser Region auf[129]. Es ist also ganz offensichtlich, dass die regelmässige Rechtwinkligkeit nicht von der Grösse der Städte abhängt, sondern von der Bodenbeschaffenheit. Die Nachteile, die sich für eine Stadt in der Ebene einstellten, wurden durch die besonderen Vorkehrungen

---

120 Zu den Mauern von Pella, die nur abschnittsweise erhalten sind: M. Siganidou in: Αμητός. Τιμητικός τόμος για τον καθηγητή Μανόλη Ανδρόνικο Β' (1987) 776ff.; M. Lilibaki – I. Akamati, AErgoMak 6, 1992 (1995) 131ff.; V. Misailidou-Despotidou, AErgoMak 3, 1989 (1992) 69f. Von der hellenistischen Mauer von Thessaloniki ist nur ein geradliniges Stück des östlichen Flügels bekannt, s. G. Velenis, Τα τείχη της Θεσσαλονίκης από τον Κάσσανδρο ως τον Ηράκλειο (1998) 21f. In den jüngeren Epochen verlief die östliche und westliche Begrenzung der Stadt jedoch nachweislich geradlinig: ebenda 18 Plan 1.

121 So gilt beispielsweise Dura Europos mit einer Fläche von 63 ha als Stadt mittlerer Grösse, s. Hoepfner – Schwandner a. O. (s. o. Anm. 17) 261.

122 Reinders a. O. (s. o. Anm. 18) 147f. 190.

123 s. Stefanidou-Tiveriou (1998) 96, hier S. 51.

124 s. o. S. 57.

125 Lauter a. O. (s. o. Anm. 21) 64. Als 'Riesenstadt' wird Alexandria bezeichnet, s. W. Hoepfner, Akten des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie, Berlin 1988 (1990) 275f.

126 Zur Grösse von Demetrias und zu ihrem Vergleich mit den gleichzeitigen Städten Halos und Goritsa, s. Reinders a. O. (s. o. Anm. 18) 189f. Die gesamte Fläche von Pella, das von Xenophon (HG V 2, 13) als μεγίστη τῶν ἐν Μακεδονίᾳ πόλεων bezeichnet wird, ist uns bis heute nicht bekannt, s. o. Anm. 120. Zu einigen Indizien bezüglich der Grösse von Kassandreia, deren Nord- und Südmauer einen Abstand von 3 km besitzen, s. K. Sismanidis, AErgoMak 3, 1989 (1992) 357ff. Das etwa gleichzeitig gegründete Uranopolis auf der Chalkidike hatte gemäss Strabo einen Umfang von 30 Stadien: I. A. Papangelos in: Αρχαία Μακεδονία V 2 (1993) 1155 mit Anm. 1. Zur Grösse des hellenistischen Thessaloniki, die jener der Stadt in römischer Zeit entsprechen muss s. M. A. Tiverios in: I. K. Chasiotis (Hrsg.), Τοῖς 'αγαθοῖς βασιλεύουσα Θεσσαλονίκη. 'Ιστορία καὶ πολιτισμός Β' (1997) 8ff.

127 Zu ihrer Grösse s. z. B. E. Will in: Dentzer – Orthmann a. O. (s. o. Anm. 96) 228f.; Balty in: Ο Ελληνισμός a. O. (s. o. Anm. 82) 209f.

128 s. o. S. 69.

129 s. o. S. 72.

einer guten Verteidigung ausgeglichen, wie sie der entwickelten Befestigungstechnik jener Epoche entsprach.

Unsere Untersuchung führt uns also zu dem Ergebnis, dass das rechtwinklige System in der hellenistischen Stadtplanung seine Existenz der umfassenden städtebaulichen Tatkraft der Diadochen im hellenistischen Orient verdankt. Grosse und weniger grosse Städte nutzten die Möglichkeiten und Vorteile der rechteckigen Ummauerung, wenn die Platzwahl es zuliess, wobei dieser Typus ältere Wurzeln vor Ort hatte. Es ist nicht verwunderlich, dass ein ähnliches städtebauliches Prinzip bei entsprechenden Bodenverhältnissen auch im italischen Raum anzutreffen ist. Wir haben die Beispiele von Poseidonia genannt, der küstennahen Kolonien Roms, aber auch der römischen Heerlager. Hierbei handelt es sich um nahezu deckungsgleiche Erscheinungsformen, die aber nicht unmittelbar verglichen werden können. Allerdings rechtfertigt die karthagische Stadt Lilybaion auf Sizilien den Bezug zu den orientalischen Vorbildern. Das Prinzip des regelmässigen rechtwinkligen Grundplans ist also keinesfalls eine spezifisch römische Eigenart[130]. Als richtig erweist sich die Beobachtung von P. Leriche, dass die Gleichung «tracé irregulier» gleich «tracé grec» und «tracé regulier» gleich «tracé romain»[131] unzutreffend ist.

---

130 Dazu s. o. S. 65 mit Anm. 68.

131 Leriche in: O Ελληνισμός a. O. (s. o. Anm. 82) 382.